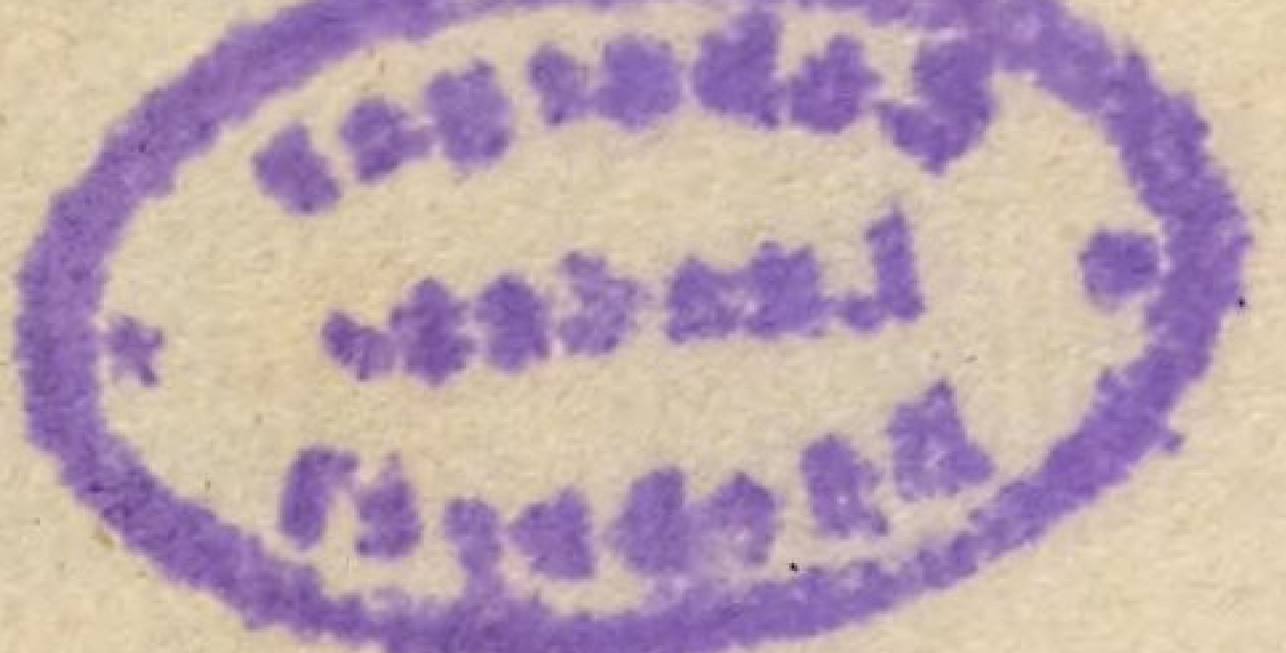
Mag. Joh. Friedr. Aug. Kazner.

Dllr

5238

59

Coburger
Landes-
Anstalt



Rosmaesler f.

Louise,

Raugräfin zu Pfalz.

Eine wahre Geschichte.

Von dem Verfasser des Lebens Friedrichs von Schomberg.

Erster Theil.

BIBLIOTHEK COBURG

Leipzig, bey G. J. Göschen. 1798.

D II 12/53 (1-3)

Vorbericht.

Endlich erscheint Louise, Raugräfin zu Pfalz, — eine Lebensbeschreibung, welche dem Publikum bereits in mehrern Blättern angekündigt wurde. [1])

Der Verfasser schmeichelt sich, seine Erhohlungsstunden nicht ohne allen Dank auf diese Arbeit verwendet zu haben.

1) Die eigentlichste geschah im J. 1786 in dem sogenannten Versuche einer Geschichte des Lebens und der Regierung Karl Ludwigs, Kurfürsten von der Pfalz, von dem Herrn Kirchenrath und Professor Wund zu Heydelberg. S. 248. in der Anmerkung.

Der ernste Geschichtsfreund wird hier eine Lücke der Deutschen Specialgeschichte und Genealogie ergänzt finden.

Der Pfälzer wird dieses Werkchen, als einen Nachtrag zum Leben Karl Ludwigs — eines seiner preiswürdigsten Regenten, — der beliebten Schrift seines bescheidenen gelehrten Landsmanns über diesen Kurfürsten beygesellen.

Der Menschenbeobachter wird aus den erzählten Begebenheiten — insonderheit aber aus den Originalkarakteren einer ganzen Familie — Folgerungen ziehen, oder gezogene bestätigen.

Bloß Unterhaltung suchende Leser endlich werden sich wundern, daß es vollkommen wahre Ereignisse giebt, welche, ohne in die Ritterzeiten hinauf zu reichen, durch das Abstechende von den Sitten unserer Tage,

beynahe romanhaft werden, und gewiß lehrreicher sind, als ihre mit Heißhunger verschlungenen Ritter- Zauber- und Gespenster-Mährchen.

So wie die Augen der Kunstliebhaber die gerade Linie einer Palisade in einem Landschaftsstücke beleidigt, so stoßen sich zwar diese Leser an Jahrzahlen und Urkunden. Allein die Wahrheit will diese Befestigungswerke. Wer ohne Beweise zu glauben gewohnt und geneigt ist, beliebe sie zu überschlagen. Der erste Abschnitt ist dem Leben der obengenannten Hauptperson gewidmet.

Wir haben ihr von einem berühmten Porträtmahler seiner Zeit [2]) in Oehl

2) Er hieß Joh. Pfannenstiel, und war ein geborner Bürger von Frankfurt am Mayn. S. Herrn Häßgens Nachrichten von Frankfurtischen Künstlern und Kunst-

gemahltes Bildniß vorausgeschickt. Sie stand damahls in der Mitte des 28ten und 29ten Jahres ihres Lebens. Wer der Physiognomik nicht allen Glauben abspricht, wird eine bewundernswürdige Uebereinstimmung des Bildes mit der historischen Schilderung der Raugräfin entdecken. Beynahe könnte man dieses Porträt zu den bestätigenden Beylagen der Geschichte zählen!

Das Titelblatt dieses Hefts liefert die Kehrseite der Denkmünze, welche Karl Ludwig auf ihren Tod prägen ließ.

sachen. Das Original wurde von einem jungen Künstler, aus Waldkirch, bey St. Gallen, gebürtig, Nahmens Joh. Jak. Müller, im Jahre 1787 getreu ins Kleine gezeichnet. Den Nahmen des belobten Künstlers, welchen wir die neuere Kopie verdanken, nennt die Platte.

Die zweyte Abtheilung enthält die Lebensbeschreibungen ihrer Kinder, oder der neuen Raugrafen und Raugräfinnen, welche ihre Eltern überlebten.

Das Wappen, welches der Kurfürst diesen seinen Abkömmlingen schöpfte, ziert das Titelblatt dieses Hefts.

Die dritte Abtheilung handelt von dem ältesten Bruder der Hauptperson des ersten — oder dem mütterlichen Oheim der Personen des zweyten Hefts, dem blinden Freyherrn Ferdinand von Degenfeld.

Es geschah desselben in den vorhergehenden Abtheilungen so oft Erwähnung, daß, ohne den Mann ganz zu kennen, die Erzählung unvollständig geblieben wäre.

Er war es, welcher schon im Jahre 1702, als er den Gram hatte, allen seinen Raugräflichen Neffen in das

Grab zu sehen, in einem Brief aus Venedig den Wunsch äusserte, daß ihre Nahmen durch den Druck, aber nicht in Leichenpredigten — der Vergessenheit entrissen würden.

Der Gedanke — Du erfüllst nach bald hundert Jahren den Willen dieses echten Edeln! — diente dem Verfasser zum Sporn bey dieser Unternehmung.

Ferdinands eigene Schicksale aber, und noch mehr die vortrefflichen Eigenschaften seines Geistes und Herzens forderten ein gleiches Denkmahl. Seine Biographie schließt daher die Reihe. Wer sie zu viel finden sollte — — für den ist keine Zeile dieses ganzen Werkchens geschrieben!

Das Freyherrlich Degenfeldische Wappen, welches Ferdinands Schwester, Louise, auch nach ihrer Standeserhöhung, als Herzschild auf dem Rau-

gräflichen Wappen, führte, bey ihren Kindern aber verschwand, ist die Titelvignette dieses letzten Hefts.

Der Anhang enthält zwar Beylagen, welche den vorhergehenden Abtheilungen hätten eingeschaltet werden mögen. Weil sie aber ohne Text für sich bestehen konnten, werden sie hier besonders nachgeschickt.

Die drey ersten sind ergänzende Beyträge zur Karakterschilderung des Kurfürsten Karl Ludwigs. Die vierte enthält einen Studienplan aus der Feder des einst berühmten Drs Joh. Ludwig Fabricius: welcher nicht nur den hellen Kopf seines Urhebers, sondern die großen Fortschritte der Pfälzischen Aufklärung in der Karl-Ludwigischen Epoke beweiset. Ob dieser Aufsatz in den Werken des Fabricius bereits gedruckt sey, steht dahin. Da dessen Schriften aber aus der Mode

gekommen sind, so verdient wenigstens dieser Vorschlag hier wieder aufgelegt zu werden. Freunde der Didaktik werden es nicht bereuen, mit diesem Philosophen, troz seinem etwas altfränkischen Mantel, Bekanntschaft gestiftet zu haben.

Trügt mich endlich nicht mein eignes Gefühl: so hat selbst diese meine Arbeit einen gewissen Geruch des Alterthums. Billige Leser werden ihn damit entschuldigen, daß er einem Schriftsteller der in Gräbern — hier wenigstens in Urkunden des 17. Jahrhunderts Schätze sucht, beynahe unvermeidlich anhängt. Vielleicht erwirbt sich die gefundene reiche Ausbeute bey den Kunstrichtern einige Nachsicht für die Vernachlässigung eines moderneren Vortrags.

Frankf. a. M.

der Verfasser.

So viel an die Leser überhaupt. Jeẓt an die kunstrichtenden Leser insbesondere.

Diese erlauben sich bisweilen einen kleinen Ueberschritt der Schranken ihrer Gerichtsbarkeit von dem Buch auf die Person des Schriftstellers, und entschuldigen dadurch meine Besorgniß, daß sie mich wegen des Ausdrucks auf dem Titelblatt — „von dem Verfasser des u. s. w." — der Eitelkeit zeihen möchten.

So nachsichtsvoll die Biographie behandelt wurde, an welche diese Art mich zu nennen erinnert: so hat mich solches doch nicht anmaßend gemacht.

Der historische Umstand, daß ein Sohn Friedrichs von Schomberg, oder Schönburg, sich mit einer Tochter Karl Ludwigs und Louisens vermählte, oder die Verwandtschaft dieser beiden, beynahe zu

gleicher Zeit ausgestorbenen, Deutschen Familien, — der uralten Schönburge vom Rheine und der neuen Raugrafen zu Pfalz — war die Veranlassung dieser Ueberschrift.

Wenn ich aber auch eingestehe, daß ich jener ältern Schrift mit Vergnügen gedenke, so glaube ich nicht, die Bescheidenheit dadurch zu verletzen.

Ein Autor, — besonders der Biograph interessanter Personen, — kann für den Gegenstand seines Werks eingenommen, und doch — vielleicht eben deßwegen — mit seiner Ausarbeitung nichts weniger als zufrieden seyn.

Wollten Sie wohl, meine Herren, der menschenfreundlichen Vermuthung Platz geben, daß dieses mein Fall seyn könnte?

J. F. A. Kazner.

Lebensbeschreibung

Louisens,

Raugräfin zu Pfalz.

Mit Anmerkungen und Urkunden.

Es ist kein Fehler geliebt haben, noch viel weniger ist es einer, geliebt worden seyn! Lessing.

Louise war eine Tochter Christoph Martins, eines Freyherrn von Degenfeld. [1]) Der Nahme dieses Schwäbischen Ritters erscheint mit Ruhm in der Geschichte des siebzehnten Jahrhunderts. In den ersten Jahren des dreyssigjährigen Kriegs hatte er unter kaiserlicher Fahne gefochten. Er fiel in die große Verabschiedung des Wallensteinischen Heeres, und nahm Schwedische Dienste: in welcher er zwey Cavallerieregimenter, als Oberster, kommandierte. So wie der Kaiser damahls Deutsche Herzogthümer verschenkte: so belohnte Christine von Schweden Degenfelds bereits unter ihrem Vater erprobte Tapferkeit mit ansehnlichen Herrschaften, welche ihre Völker in der Nachbarschaft seiner angebornen Besitzungen eingezogen hat-

ten. Allein im August 1634 verloren sie die Schlacht bey Nördlingen. Nicht nur der Verlust der Schwedischen Schenkungen war eine Folge derselben. Degenfelds eigenthümliche Güter wurden eingezogen, und er selbst mußte der Rache des Sieges entweichen. Er verließ mit seiner schwangern Gemahlin [2]) das Vaterland, und erwählte zu seinem ersten Zufluchtsort die Stadt Straßburg, wo ihm den 28ten November diese Tochter geboren wurde.

Christoph Martin hatte schon langeher mit Unmuth wahrgenommen, daß Gustaph Adolphs Geist das Schwedische Heer nicht mehr beseelte. Die lange Dauer des Kriegs und die Ergänzung der Nationalregimenter durch Ausländer, hatten die sonst belobte Kriegszucht dieses nordischen Helden vertilgt. Degenfeld wollte kein Zeuge dieser Ausschweifungen seyn. Er ver-

wechselte also die Schwedischen Dienste mit Französischen, und verlegte, noch immer von seinen Gütern vertrieben, den Sitz seiner Familie nach Paris, wo Louise ihre erste Erziehung, bis in das Jahr 1642, bekam.

Neid und Kabale der Französischen Generalität gegen einen Ausländer, der sich zu Gegenkabalen bey Hofe nicht herablassen wollte, wurde endlich auch hier dem Vater unerträglich. Er suchte und erhielt seine ehrenvolle Entlassung, und begab sich nach Genf, um daselbst die von Wien ihm zugesagte Amnestie zu erwarten. Da sich diese verzögerte, und die Republik Venedig, nach ihrer bekannten Politik, fremde Offiziere welche sich bereits einen Nahmen gemacht hatten, zu Häuptern ihrer Landmacht suchte: so geschah unserm Degenfeld ein solcher Antrag. [4]) Er ergriff denselben, und während der sieben Jahre,

als er hauptsächlich in Dalmatien und Albanien Lorbern erntete, wohnten seine Angehörigen zu Padua.

So wenig Louisens Bildung, wenn sie auch in Schwaben geboren und erzogen worden wäre, unter der Leitung selbst vorzüglich ausgebildeter Eltern, [6]) und bey den Glücksumständen derselben, einer Vernachlässigung ausgesetzt gewesen seyn würde: so diente doch dieser unfreywillige Aufenthalt in fremden Ländern dazu, ihre natürlichen Anlagen noch mehr zu entwickeln und zu verfeinern.

Von Padua wissen wir, daß es in diesem Zeitraum, wegen seiner Gelehrten, und wegen des daselbst herrschenden angenehmen und gesitteten Umgangs, für das neue Athen galt. Auch reiste der Deutsche männliche Adel häufig auf die dortige hohe Schule, um den Wissenschaften obzuliegen. Dieser Musen-

sitz war also ganz dazu geeignet, die Erziehung unsers Fräuleins zu vollenden. Aber es ist eine unverdiente Ehre, wenn man Louisen, wegen ihrer Fertigkeit in der Französischen und Italiänischen Sprache, und ihres Geschmacks an den besten Schriften damahliger Zeit zu den gelehrten Frauen zählt. Dieses Gerüchte rührt vermuthlich von dem Lateinischen Briefwechsel, welchen ihr spätere Romanschreiber andichteten, um ihren Fabeln noch einen stärkern Anstrich des Ausserordentlichen zu geben.[6])

Nach erfolgtem allgemeinem Frieden kehrte Christoph Martin auf die durch denselben ihm wieder eingeräumten Rittergüter in Schwaben zurück, und im Jahr 1650, also im 16 Jahr ihres Alters, wurde diese seine Tochter zur Gemahlin des Kurfürsten Karl Ludwigs zu Pfalz, als Hofdame, oder,

nach der damahls üblichen Benennung, als Kammerfräulein, berufen.

Es war Charlotte, eine geborne Landgräfin von Hessen-Kassel, deren Mutter unter den weisen und heldenmüthigen Fürstinnen Deutschlands bey der Nachwelt eine glänzende Stelle behauptet. Auch der Prinzessin hatte die Natur keine Vollkommenheit versagt, als die, welche die Herzen der Männer am dauerhaftesten fesselt, — einen sanften Karakter. Sie scheint jenes launenhafte Temperament gehabt zu haben, wodurch der Mensch mit sich selbst und mit andern in einen unaufhörlichen Zwist verwickelt wird; — Ein Uebel, dessen Grund vielleicht mehr in einer kranken Anlage des Körpers, als in der Seele, zu suchen ist.

Wir sind zu diesem Urtheil durch unverdächtige Zeugnisse berechtigt. Das erste gab ihre vortreffliche Mutter selbst,

indem sie den Kurfürsten bey seiner Werbung warnte, und — aufrichtiger als vorsichtig den Zweifel äusserte, ob er mit ihrer Tochter glücklich seyn würde? Man hat uns sogar Karl Ludwigs darauf ertheilte Antwort überliefert: „daß er sich desto freundlicher bezeigen, und ihre Liebe zu gewinnen suchen wollte. [7]) Das andre fließt aus der Feder ihrer Schwägerin, Karl Ludwigs Schwester, der nachmahligen Kurfürstin von Hanover. Sie hatte die Begräbnißanstalten erzehlt, welche von ihrer sterbenden Schwägerin waren getroffen worden, und beschließt solche mit dem Ausdrucke:" dieses möchte wohl das einzigemahl seyn, wo man sie ankleiden wird, ohne von ihr gezankt oder geschlagen zu werden. [8]) Das Testament dieser unglücklichen Kurfürstin zu Pfalz drückt gleichsam ihr eigenes Siegel auf die vorerwähnten

Beweisgründe. Sie verordnete zwar in demselben Vermächtnisse für einige Personen ihrer Dienerschaft; mehrern hingegen hinterließ sie: statt eines Legats, ihren letzten Unwillen, und befahl ihnen (nach der Weise der alten Römer) darüber nach ihrem Tode zu weinen. So verschaffte sie z. B. ihrem Sekretär 50 Gulden mit dem Beysatze: „weil er sein Lebtag überflüßig gewesen sey;" und einer ihrer Kammerjungfern nichts, „weil sie bey ihren Lebzeiten zu viel Besoldung gehabt habe."

Karl Ludwigs Regenten- und Privat-Karakter ist von seinem würdigen Biographen musterhaft entworfen worden. [9]) Wer stärkere — Rembrandische — Schatten liebt, kann solche aus einem neuern Aufsatze in dem belobten Moserischen patriotischen Archive auftragen. [10]) Gegenwärtige Bogen werden, wo nicht übersehne Züge zur

Schilderung dieses Kurfürsten, als Mensch betrachtet, bemerklich machen, doch bereits gezeichnete bestimmter ausführen, und wir wollen der Erzählung nicht vorlaufen.

Nur ein Wink kann hier am schicklichsten gegeben werden. Karl Ludwig war von mütterlicher Seite ein Engländer, und was die Sache zum Zwecke der Karakteristik noch genauer ausdrückt, aus dem Hause Stuart. Die Erinnerung dieses genealogischen Umstands giebt vielleicht den Schlüssel zu manchen Eigenheiten dieses Fürsten, wo wir sie nicht alle aus der Abweichung unserer Sitten von denen des damahligen Deutschlands erklären können. Daß er aber die Schmach nicht verdiene, — ungeachtet er seine Jugend an dem zu dieser Zeit äußerst verdorbenen Hofe zu London zubrachte, und als Jüngling von dem Strom dahingerissen wurde —

unter die regierenden Sittenverächter und Verderber gezählt zu werden, wird selbst diese Geschichte seiner Liebe beweisen. Er war kein Ludwig XIV. von Frankreich, kein August II. von Polen. Wir werden ihn vielmehr — was bey den zahllosen Liebschaften sogenannter galanten Großen selten der Fall ist, als einen wahren Amoroso in jenem Sinne kennen lernen, wie dieses Wort in Spanien und Italien gebraucht wird. Am allerwenigsten kann man ihm als Regenten seine Liebe zum Vorwurfe des Tadels machen. Auch die zärtlichste Leidenschaft für seine Geliebte und seine Kinder ließen ihn keinen Augenblick vergessen, was er seinem Fürstenamte schuldig war. Er vergaß vielmehr — gewiß ein seltnes, vielleicht einziges, Beyspiel! — den leiblichen Vater über dem Landesvater.

Louisens Karakter zu entwerfen, soll in der Folge Karl Ludwigs eigener Feder überlassen seyn. So geringen Anspruch das Zeugniß eines Liebhabers von seiner Geliebten auf Glaubwürdigkeit machen kann, für so vollgültig wird es der strengste Richter gelten lassen, wenn es während des Laufs einer zwanzigjährigen Verbindung, ja selbst nach der Trennung derselben, das nehmliche bleibt. So weit reicht keine Täuschung bey einem Menschenkenner, wofür die Nachwelt diesen Kurfürsten gelten läßt. In dem Augenblicke besonders, wo er die letzte Hand in der Absicht an ihre Schilderung legte, Fehler aufzuspüren um Trost daraus zu ziehen, ist solche gar nicht denkbar.

Wir kehren also zum Anfang der Begebenheiten zurück.

Sieben Jahre war das Fräulein von Degenfeld am Pfälzischen Hofe. Eine

Reihe kläglicher Briefe an ihre Geschwister — denn sie wurde in den ersten drey Jahren dieses Hofdienstes ihrer beiden Eltern beraubt — zeigt, daß sie von dem seltsamen Humor ihrer Fürstin viel zu leiden hatte: und dennoch wurde ihr der öfters gebetene Abschied verweigert.

Daß diese Behandlung dem Kurfürsten nicht verborgen seyn konnte, war natürlich. Seine eigne Geduld hielten die Launen seiner Gemahlin nicht weniger in Uebung. Aber lange wußte er zu gut, was er seiner Ehre schuldig sey, um sein Hauskreuz zu keiner Unterhaltung der Stadt und des Landes zu machen.

Ob das Mitleid mit dem Fürstlichen Ehestandsdulder, Sympathie — diese scheinheilige — Unterhändlerin der Liebe — Louisens nichts argwöhnendem Herzen keine verrätherische Rolle spielte? lassen wir dahingestellt. Auf den Kurfür-

sten scheinen, wie wir bald sehen werden, die Reitze der Dulderin im Hofdienste frühern Einfluß gehabt zu haben. Doch ahndete niemand etwas von einer heimlichen Zuneigung, als es im Anfange des Jahrs 1657 zu abermahligen Unfreundlichkeiten zwischen der Kurfürstin und ihrer Hofdame kam, welche die letztere bewogen, auf ihrer Entlassung, es koste was es wolle, zu bestehen. Sie hatte zu diesem Ende ihre jüngere, an einen von Liebenstein verheirathete Schwester [11]) zu sich nach Heydelberg berufen, um eine Reisegefährtin zu haben.

Karl Ludwig war jetzt gerade in seinem 40ten Jahre. Seine Gemahlin hatte das 30te angetreten, und Louise ihr 22tes zurückgelegt.

Diese Bemerkung wird derjenige für keine Ausschweifung ansehen, der es weiß, daß Bestimmung des Alters vielleicht in keiner Klasse der Geschichte zu-

verlässigere Aufschlüsse giebt, als in der Geschichte des Herzens. Sie belehrt uns hier, daß keine der handelnden Personen sich mit jugendlicher Uebereilung entschuldigen konnte. Die Einrede der Ueberraschung kommt einem vierzigjährigen Fürsten nicht zu Statten, insonderheit wenn er dafür bekannt ist, daß er sich nicht einmahl leiten, vielweniger verleiten, ließ, sondern im ganzen Umfange dieses Worts selbstregierender Herr war. Die Kurfürstin stand auf der Stufe, wo eine Dame gegen die Vortheile der reifen Vernunft noch nicht auf die Macht körperlicher Reitze Verzicht zu leisten hat. Louise gleich weit entfernt von den Jahren einer Hebe und von der Periode, wo die Künste der Gefallsucht der abfallenden Blüthe des Frühlings pflegen zur Hülfe gerufen zu werden, hat die größte Vermuthung der Unbefangenheit, — des

edeln Leichtsinns der Unschuld, — für sich. [12])

Nun hatte der bereits verliebte Kurfürst keine Zeit zu verlieren. Er faßte den Entschluß, sich ins Mittel zu schlagen, und mit seiner Gemahlin für die von Degenfeld zu sprechen. Er ging auf ihr Zimmer, und bat die Kurfürstin, entweder Louisen ihre Bitte zu gewähren, oder solche besser, — christfürstlich war Karl Ludwigs Ausdruck — zu behandeln.

Der Erfolg dieses Ritterzugs war voraus zu sehen. Es brach nehmlich ein solches Donnerwetter über das Haupt des Fürbitters los, daß es bis in das Vorzimmer wiederschallte, in welchem sich zum Unglück bereits der ganze Hof versammelt hatte.

Als der Kurfürst das Gemach seiner entrüsteten Gemahlin verließ, erblickte er unter den Zuhörern der über ihn

ergangenen Strafpredigt auch das Fräulein von Degenfeld. „Die Krankheit", rief er ihr zu, „scheint unheilbar zu seyn. Es werden sich aber andere Mittel finden. Habt Geduld, und verlaßt euch auf meine fürstliche Protection!"

Wir müßten den Geist Karl Ludwigs verkennen, wenn wir annehmen wollten, daß er diesen ganzen Erfolg nicht vorher berechnet hätte. Selbst die Zeit und der Platz, wo er als Wortführer der Dame seines Herzens auftrat, scheinen vorsätzlich gewählt zu seyn, um den Hof auf seine Absichten vorzubereiten.

Daß die Kurfürstin, eben dieser Fürbitte wegen, ihrer Hofdame den Abschied nicht geben würde, war er von ihrer bewährten Gabe des Widerspruchs versichert. Man kann sich also des Gedankens nicht erwehren, daß es von dem

Kurfürsten ein überdachter Plan gewesen sey, das aufgezogne Gewitter bey seiner Gemahlin zum Ausbruch zu bringen, — die beschlossene Abreise seiner Geliebten zu vereiteln, und den Gegenstand seiner Leidenschaft, — dessen Tugend ihn keine freywillige Ergebung hoffen ließ, — durch eben diese allzulaute Schutzerklärung seiner Gnade anheimfallen zu machen.

Dieses Mittel zeigte jedoch nicht sogleich die gewünschte Wirkung. Wohl empfand Louise schmerzhaft, wie sehr ihr guter Nahme durch diese Scene gekränkt war. Aber sie verzweifelte nicht an dessen Wiederherstellung. Allen mündlichen Aeusserungen des Kurfürsten auszuweichen; — Zurückhaltung, welche selbst die Höflinge für ungeheuchelt erkennen müßten, waren die Wege, die sie einschlug, bis sie ihre Entfernung mit Anstand bewirken könnte. Sie ließ es den Kurfürsten fühlen, daß es auch fürst-

liche unverzeihliche Beleidigungen gebe. Einen gleich edeln Stolz zeigte ihm ihre Schwester.

Karl Ludwig griff also zur Feder. [13]) Sein Entschuldigungsschreiben, welches er ihr durch den Einschluß einer dritten Person in die Hände spielte, beweiset, mit welcher Kunst er solche zu führen wußte. Da es in der Uebersetzung zu viel verlieren würde, so liefern wir das Original unter den Beylagen, und begnügen uns hier mit dessen kurzem Inhalt. „Es enthält eine wahrhaft demüthige Abbitte seiner Unbesonnenheit, welche er damit zu rechtfertigen sucht, daß er in der Meinung gestanden sey, sie leide um seinetwillen. Er habe schon, um sich deßwegen zu entschuldigen, ihr einen Brief in die Hand gedrückt, welchen sie aber geflissentlich hätte zur Erde fallen lassen. Dieses sey also der Zweite. Er bekenne

seinen begangenen Fehler; — wünsche, daß sie selbst ein Mittel, solchen wieder gut zu machen, ihm eröffnen möchte, und erbiete seine Person zum Opfer ihrer Genugthuung. Sie möchte bedenken, wie viel er selbst bey dem leidigen Auftritte habe über sich müssen ergehen lassen. Wenn sie sich aber auf eine andere Weise zu rächen gedächte — das ist entfliehen wollte; denn sonst läßt sich keine Rache denken — so giebt er ihr das Aufsehen zu beherzigen, welches sie dadurch erregen würde, und bemerkt, daß bey solchen Gelegenheiten das Frauenzimmer in den Augen der Welt immer am meisten zu verlieren wage;" und dergleichen mehr.

So herablassend diese Epistel auf der einen Seite lautet: so gebieterisch ist solche bey näherer Betrachtung. Die wiederholten Warnungen, daß Louise

ihrer selbst schonen möchte, fallen in den Herrn-Ton und sind so lebhaft dargestellt, daß sie Drohungen ähnlich sehen, und mehr geeignet, die beleidigte Person in Verlegenheit zu setzen, als zu beruhigen.

Unstreitig beweiset dieser Brief Louisens Unschuld, und daß wenigstens damals unter beiden kein berichtigtes Liebesverständniß vorgewaltet habe. Er verräth uns aber eine Uebereilung des Verstandes, oder eine Unvorsichtigkeit, von welcher wir sie nicht freysprechen können. Die ungemeinen Verbindlichkeiten, zu welchen sich Karl Ludwig bekennt, lehren uns, daß sie von den häuslichen Zwistigkeiten beider erlauchten Ehegatten unterrichtet gewesen sey, und mehrmahls die Rolle einer Vermittlerin zwischen ihnen übernommen habe. Welch eine bedenkliche Sache im Privatleben! Wie weit gefährlicher an Höfen!

Leser und Leserinnen von warmen Herzen sey jedoch das Urtheil anheim

gestellt, ob es nicht Ueberwindung — eine kalte, an Gefühllosigkeit grenzende, Klugheit — erfordere, ungesuchten vertraulichen Eröffnungen dieser Art auszuweichen und das Ohr zu verschließen; wenn man an der Ruhe der leidenden Personen Antheil nimmt, — wenn man sie glücklich wünschte? Sollte nicht auch bey körperlichen Uebeln niemand, als ein berufener Arzt, es wagen, Vorschriften zu ertheilen! Wie viel gute Menschen aber werden sich rühmen können, an Krankenbetten keinen Rath gegeben zu haben! [14])

Wir bemerken hier nur noch in Rücksicht auf dieses Abbittschreiben, wie fein der Kurfürst in demselben, unter der feierlichen Verwahrung, nicht von Liebe schreiben zu wollen, die förmlichste Erklärung derselben ablegte.

Louise behielt diesen wichtigen Brief ohne ihn, so viel wir wissen, zu beantworten. Karl Ludwig aber, welcher

selten in seinem Leben einen Schritt rückwärts ging, entdeckte jetzt den Vertrautesten seines Hofs, „daß er schon seit einigen Jahren mit seiner Gemahlin in großer Unzufriedenheit lebe. Er halte sich überzeugt, zur wirklichen Ehescheidung hinreichende Gründe zu haben. Als ein protestantischer regierender Deutscher Reichsfürst erkenne er in Ehesachen keinen höhern Richter, als Gott und sein Gewissen. Aus Schonung für das hohe Haus Hessen, aus welchem seine Gemahlin stamme, habe er die gänzliche Trennung, zu welcher er berechtigt sey, bisher aufgeschoben. Auch noch jetzt erlaubten ihm politische Umstände nicht, die Sache ganz öffentlich zu behandeln.[15]) Sein Entschluß aber dazu bestehe fest, und er habe Louisen von Degenfeld, bey welcher er alle Tugenden und Eigenschaften zu einer vergnügten

Ehe zu finden hoffe, sein Herz und seine Hand angetragen."

Zu diesem erstlich nur in einem kleinen Zirkel bekannt gemachten Manifeste bedurfte Karl Ludwig keiner fremden Eingebung. Es geschieht seinen Räthen und Dienern, insonderheit dem berühmten Antikenkenner Beger,[16]) unrecht, wenn man sie beschuldigt, der Leidenschaft ihres Herrn Polster untergeschoben zu haben. Der Kurfürst hatte, durch eigenes Nachdenken, und durch seinen Umgang mit ausländischen Gelehrten, sich in allen Fächern des menschlichen Wissens eigene Systeme gebildet, welche nicht immer mit den Deutschen Fakultätsgrundsätzen seiner Zeit übereinstimmten,[17]) und unter diese Schooßkinder seines Geistes gehörte auch das Axiom, daß ein Ehemann nur so lang an seine Gattin gebunden sey, als sich diese in allen Stücken den

Pflichten einer Ehefrau gemäß betrage.

Das durch dieses Hofgeheimniß — wir kennen den weiten Umfang dieses Worts — mit Gewalt aus ihrer Verborgenheit gezogene Fräulein von Degenfeld sah sich also plötzlich auf eine Klippe gestellt, und rings um sich her Abgrund. Doch behielt sie noch so viel Besinnungskraft um Bedenkzeit zu bitten, und um die Erlaubniß bey ihren Anverwandten Rath zu suchen. Der Kurfürst bewilligte beides, jedoch unter der angehängten Warnung, sich mit den Briefen an ihre Familie wohl vorzusehen, weil solche mancherley Zufällen unterworfen wären. Wir haben auch wirklich Spuren entdeckt, daß ihre Briefe — aber von dem Kurfürsten selbst — aufgefangen und zurückgehalten worden.

Jetzt ließ Karl Ludwig, nicht zu seiner Belehrung, sondern um Loui-

sens Vorurtheile der Erziehung zu heben — wie der Kurfürst ihre geweigerte Einwilligung nennte — von Theologen und Rechtsgelehrten Gutachten über diesen Fall einholen. [18]) Daß diese gleichförmig ausfielen, wird niemand erwarten. Was aber in diesen Bedenken den Absichten Karl Ludwigs entsprach, wurde seiner Geliebten zu ihrer Bestürmung vorgelegt. Andere Gelehrte zogen zu dem nehmlichen Zwecke ganze Verzeichnisse von fürstlichen Gemahlinnen aus der Geschichte, welche jemahls ohne Beweise, ja selbst ohne Verdacht des Ehebruchs, aus andern Ursachen, von ihren Herrn waren getrennt worden.

Dieses alles geschah zu Heydelberg auf dem Schlosse, gleichsam unter den Augen der Kurfürstin. Von ungefähr, oder absichtlich, kam diese in das Zimmer ihrer Hofdame. Sie erblickte in demselben ein frey dastehendes aber ver-

siegeltes Kästchen, erbrach solches, und fand darin drey Ringe und zwey Haarnadeln wit Diamanten, einen förmlichen Verlobungsrevers ihres Gemahls mit Louisen und eine sollennere Erklärung desselben, welche sie für ihren unverblümten Scheidebrief aufnehmen konnte. [19])

Daß Urkunden von solcher Wichtigkeit nicht besser verheimlicht, frey hingestellt, und nur mit einem zerbrechlichen, und noch unerbrochnen Siegel verwahrt waren, berechtigt zu der Vermuthung, daß dieses Kästchen für Louisen ein eben so unerwarteter Anblick, als für die Kurfürstin gewesen sey. Es gewinnt den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit, Karl Ludwig habe, weil ihm die Zeit der Entwicklung zu lang schien, diesen Zankapfel selbst an Ort und Stelle tragen, und der Kurfürstin einen Wink davon ertheilen lassen. Der Zweck die-

ses Kunstgriffs mochte der gedoppelte seyn, seine Gemahlin dadurch aus Zorn und Trotz zu einer übereilten Flucht zu reitzen, oder die befürchtete Flucht seiner Geliebten ein für allemahl zu hintertreiben. Auch daß er im ersten Augenblicke dieser von der Kurfürstin gemachten Entdeckung in Person auf dem Kampfplatz erschien, bestätigt diesen Argwohn. Er entriß der Kurfürstin ihre Beute, behändigte sie der bestürzten Louise und erwiederte derselben abermahlige Bitte, um Entlassung vom Hof und aus dem Lande, durch den Befehl, sie sogleich in das Lustschloß nach Schwetzingen abzuführen. [20])

Erst nach diesem für das künftige Schicksal des Fräuleins von Degenfeld ganz entscheidenden Auftritte bekam das damahlige Haupt ihrer Familie Nachricht von allen bisher erzählten sonderbaren Begebenheiten.

Es war dieses Louisens ältester Bruder, Freyherr Ferdinand. Der Verlust seines Gesichts hielt ihn an den friedlichen Herd auf seinem Gute, Dürnau, bey Göppingen im Herzogthum Wirtemberg, gefesselt: während ihre übrigen fünf Brüder theils auf Schulen und Universitäten, theils in Kriegsdiensten zerstreut waren. Dieser Aelteste des Hauses hatte jetzt erst das 27te Jahr zurück gelegt; ein Alter, in welchem die Einbildungskraft mit ungelähmten Flügeln nach allem strebt, was Erhöhung und Glück zu versprechen scheint. Mit welchem Entzücken wäre nicht die Zeitung dieser von einer Schwester gemachten kurfürstlichen Eroberung in tausend adeligen Burgen aufgenommen worden!

Hier erfolgte gerade das Gegentheil. Ferdinand hatte hohe Begriffe von Deutscher Ritterehre, verbunden mit alt orthodoxen lutherischen Grundsätzen über

die Unauflöslichkeit des Ehebandes. Er betrachtete daher die Sache aus einem ganz andern Gesichtspunkte. Seine Aeusserungen hierüber würden romanhaft scheinen, wenn wir nicht seine Briefe vor uns liegen hätten. Wir waren bey dem ersten Entwurf dieses Werkchens gesonnen, solche hier einzurücken. Sie würden aber den Faden der Geschichte zu sehr unterbrechen. Wir legen also diese Kleinodien seines Karakters auf das dritte Heft zurück, welches wir der Biographie dieses auch in andern Rücksichten außerordentlichen Mannes gewidmet haben.

Genug, Ferdinand forderte seine Schwester noch jetzt aus den Händen ihres unerbetenen Beschützers, und drohte, seine Ehrenrettung durch den Druck zu verbreiten. Karl Ludwig ließ sich zu einem eigenhändigen Abmahnungschreiben an diesen Schwäbischen Kato herab, „daß er seine Schwester nicht irre machen,

oder gar zur Verzweiflung treiben, sich und seine Familie aber um keinen Freund von Wichtigkeit bringen sollte." [21]) Als hingegen Degenfeld sich nicht schrekken ließ, Louisen die Folgen dieser Verwicklung mit den schwärzesten, ebenfalls aus der Geschichte geschöpften Farben zu schildern: so verlegte der Kurfürst ihren Aufenthalt über den Rhein nach Frankenthal. [22])

Er besorgte wahrscheinlicherweise, daß ihm seine Geliebte zu Schwetzingen entführt werden, oder selbst entfliehen möchte; denn er begleitete die Anstalt dieser weitern Entfernung mit dem Verbote, niemand von den Ihrigen — die Schwester von Liebenstein ausgenommen — [23]) zu ihr zu lassen. Merkwürdig ist die Klage des Kurfürsten in einem Brief an ebendieselbe, „daß ihre Anverwandten ihm so sehr, als die Hessen zuwider seyen." Er bat Louisen um Gotteswillen — sein

buchstäblicher Ausdruck — solche zu warnen, daß sie sich nicht zu Werkzeugen der Hessischen Rache gegen ihn und sie sollten gebrauchen lassen.

Während der Zeit als das Fräulein von Degenfeld zu Frankenthal wohnte, unterhielt sich der Kurfürst mit ihr durch Besuche, oder durch einen beinahe täglichen Briefwechsel. So schrieb er ihr unter andern den 15ten May: „Man habe ihm hinterbracht, daß seine Gemahlin einen Fußfall vor ihm thun wolle. Er habe ihr zurücksagen lassen, daß es jetzt zu spät sey. Als Christ," fuhr er fort, „vergebe ich ihr; aber sonst begehre ich nie mit ihr zu leben." Gleich den 17ten darauf folgte schon wieder ein Briefchen, dessen Inhalt war, „daß der Fußfall abgewendet sey, und alles im alten Stande verbleibe. Der Kurfürst werde, auf Rechnung der christlichen Liebe, seine Andacht

verrichten," —d. i. zum Abendmahl gehen— "die ehliche Liebe aber ganz ausgeschlossen." [42])

So legte Louise dieses Jahr als eine Gefangene ihres Durchlauchtigsten Verehrers zurück.

Im Anfang des folgenden —1658.— bequemte sich Karl Ludwig, ihre letzte Bedenklichkeit durch Herablassung zu einem Kirchengebrauch zu heben. Er wiederholte nehmlich mündlich vor dem Beichtvater seiner in der Lutherischen Religion erzogenen Geliebten die Ursachen seiner selbst unternommenen Ehescheidung, und seinen Entschluß, einer nur durch den Tod auflöslichen ehlichen Verbindung mit dem Fräulein von Degenfeld. Auf diese feyerliche Erklärung ertheilte der Geistliche seinem Beichtkind die Absolution, reichte ihr das Abendmahl, und die dadurch beruhigte Louise gab unter

den Segnungen ihres Seelsorgers dem Kurfürsten ihre Hand.[25])

Von diesem Tag an wurde diese Begebenheit in dem Lande nicht mehr geheim gehalten. Bis jetzt war, seit dem Anfang der Bekanntwerdung der Fürstlichen Ehezwistigkeiten, in den Pfälzischen Dienstreversen die Klausel eingeführt, „daß jeder Hof- und Civilbeamte sich verpflichte, den Kurfürsten und die in seinem Schutze begriffenen Personen, selbst gegen die Kurfürstin und andere ihm zuwidergesinnten, zu vertheidigen.“ Der Kurfürst versprach ihnen dagegen, wenn eine Wiedervereinigung Statt fände, sie der Aussöhnung mit einzuschliessen. Dieser Anhang blieb, weil er die Möglichkeit einer Versöhnung voraussetzte, von jetzt aus dem Formular.[26]) Louise bekam einen eigenen Hofstaat zu Schwetzingen, und wurde den 15ten October daselbst von ihrem ersten Sohn entbunden,

welchem der Kurprinz — sein Pathe — den Nahmen Karl Ludwig beylegte. Der Kurfürst aber bestätigte die schon im März des vorigen Jahres über seine Ehescheidung ausgestellte Urkunde vor einem Notar, und neun dazu erbetenen Zeugen, [27]) auf deren eigene Wissenschaft, sowohl des ungehorsamen Betragens seiner Gemahlin, als seiner lang erprobten Gedult, er sich berief.

Nur die Kurfürstin wollte die Hoffnung besserer Zeiten nicht aufgeben, und beharrte zu Heydelberg.

Daß dieses den Kurfürsten in einer bangen Besorgniß um den Abgott seines Herzens [28]) unterhielt, ist aus der Anweisung zu ersehen, welche er dem Burgvogt zu Schwetzingen — dem Hüter seines goldnen Vliesses — hinterließ, als er in eben diesem Jahre zur Kaiserwahl nach Frankfurt abging.

Man muß sich, wenn man das gegenwärtige Schloß zu Schwetzingen kennt, ganz in das verflossene Jahrhundert versetzen, um diese getroffenen Anstalten im Ernst aufzunehmen. Burgvogt hieß nehmlich, nach dem damahligen Sprachgebrauch, ein Kommandant des Schlosses, und der dahin verordneten vier Leibgardereiter und acht Musketiere. Diese Besatzung wurde nunmehr auf sechs und zwanzig Köpfe vermehrt, mit Proviant und Munition versehen, und dem Kommandanten eingeschärft, im Fall einige feindliche Gewalt gegen den äussern Hof gebraucht würde, sich in das innere Schloß zu werfen, und es nicht zu übergeben so lang noch Kriegs- und Mundbedürfnisse vorhanden, und nicht mit schwerem Geschütze Bresche geschossen wäre. Auch hatte der Kommandant zu Frankenthal den Befehl, bey annähernder Gefahr, die Besatzung zu Schwetzingen mit

einem Hauptmann und zwanzig Gemeinen zu verstärken. In einem geheimen Artikel aber war überdieß versehen, daß wenn Karl Ludwig während dieser Abwesenheit sterben sollte, und solches dem Burgvogt durch eine von dreyen besonders genannten Personen angezeigt würde, derselbige Louisen, mit allem, was ihr zugehörte, sogleich nach Heilbronn, oder an einen andern Ort, wohin sie verlangte, in Sicherheit bringen sollte. [29])

Der Kurfürstin geschah noch einmahl der Vorschlag, den Proceß dem gütlichen Ausspruche beiderseitiger Blutsverwandten, und mehrerer erwählter Schiedsrichter reformierter und lutherischer Religion zu unterwerfen. [30])

Allein, so wie dieser Weg dem Gemahl im Anfang zu bedenklich oder zu langsam geschienen haben mochte: so hielt ihn jetzt die Gemahlin für zu spät. Sie

ließ sich hierauf nicht ein, begab sich endlich nach Kassel, und kam so lang Karl Ludwig lebte, nicht mehr zurück. [31])

Wir haben besser oben die Karakterschilderung Louisens dem Kurfürsten selbst überlassen. Folgende mag hier den schicklichsten Platz finden. Sie rührt nicht aus der Epoke der ersten entstehenden Leidenschaft, sondern ist aus einer spätern Urkunde genommen, [32]) deren originelles Gepräge wir durch eine modernisierte Umschreibung zu verwischen Bedenken tragen.

„Er habe," sind Karl Ludwigs eigene Formalien, „in ihren sittsamen, stillen, geduldigen, von allen Affekten, Eitelkeiten und Ueppigkeiten entfernten Humor und Sitten das feste Vertrauen gesetzt, seine Gemüthsruhe zu finden: so wie auch sie in solcher Eingezogenheit, und allein in Sachen, so eigentlich zum

Haus- und Ehestand gehören, ihre Glückseligkeit suche. Hierin bestehe die Ruhe und das Vergnügen des ehlichen Lebens: das Gegentheil aber nicht nur in Unkeuschheit des Leibes, sondern auch in einem solchen Betragen, welches zwar nicht gerade diesen harten Nahmen verdiene, aber doch den Weg dazu bahnen könnte, und sowohl dem Mann als dem Weib schimpflich wäre.[33]) Er würde, fuhr er fort, zu tadeln seyn, daß er sich nicht zu einer zweiten Gemahlin eine Person gleichen Standes, und von mächtiger Verwandtschaft gesucht habe, wenn er nicht solche Zufriedenheit eher auf diese Weise zu erlangen und zu versichern gemeint, und geglaubt hätte, daß seine in der Stille erzogene Louise sich leichter zu einem solchen ihm gefälligen Leben, als eine andere, bequemen würde."

Unstreitig kann es als ein Beweis dieser von dem Kurfürsten hier so sehr

gerühmten bescheidnen und zufriednen Gemüthsart, oder von Louisens anspruchslosem Karakter aufgestellt werden, daß erst im zehnten Jahre nach der Verbindung an eine Standeserhöhung gedacht wurde. Jetzt mochte ihm selbst der Zweifel gekommen seyn, wie man denn seine Kinder heißen sollte? Nach mancherley geforderten, vorgelegten und verworfenen Vorschlägen, beschloß Karl Ludwig, seine Geliebte, deren Titel bis dahin Signora war, zur Raugräfin, und die mit ihr erzielten Nachkommen zu Raugrafen der Pfalz zu erheben.[34])

Kenner der Deutschen Geschichte wissen, daß das Wort Grau, Graf, ein Amtsnahme war, und einen Richter, oder vielmehr den Vorsitzer eines Gerichts anzeigte. Selbst der Titel eines Pfalzgrafen bezeichnete den Fürsten, der, zunächst nach dem Kaiser, die Pfalz, oder den Hof, hielt, das ist, die oberste Ge-

richtsverwaltung in seinem Nahmen ausübte.

So wie alle Kriegs- und Hofämter, anstatt der heutzutag üblichen Besoldungen, mit angewiesenen Ländereyen und Unterthanen belohnt wurden: so erhielt der oberste Pfalzgraf von dem Kayser zu seiner Würde die Bezirke, welche den Kern der gegenwärtigen Pfalz ausmachen. Waren die Grafschaften weitumfassend, daß der Graf sein von dem Kaiser erhaltenes Amt nicht allein verrichten mochte: so erwählte er sich aus seinen Vertrautesten einige zu Unterbeamten, oder Vorgesetzten der Gerichte über besondere Klassen der Rechtspflege, und belohnte sie wieder mit Länderstükken seines großen Lehens, als Untervasallen.

Hierdurch entstanden kleinere Grafen mit verschiedenen, ihre eigene Bestimmung bezeichnenden Nahmen und in den

Pfalzen besonders die Raugrafen. —Rugravii— Wahrscheinlich ist diese Benennung von dem altdeutschen Worte — rügen —kleinere Vergehungen untersuchen und bestrafen— abzuleiten: und wir würden sie Policey-Oberrichter nennen. [35]) Das Lehen welches diese von dem Pfalzgrafen erhalten hatten, hieß die Raugrafschaft, Ruhgrafschaft, oder Rügegrafschaft.

So viel von diesem Titel als einer historisch-juristischen Antiquität. Als ein Amt war die Sache längst außer Uebung gekommen und in eine lehenerbliche Würde verwandelt. In dieser Eigenschaft fand man in den Pfälzischen Archiven die Raugrafen vom zwölften bis in die letzte Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, wo sie erloschen waren. Die Erneurung dieser Grafenwürde in dem verflossenen siebzehnten Jahrhundert aber gehört

unter die diplomatischen Denkwürdigkeiten.[36])

Nun wurde den Lehnstücken nachgeforscht, und man entdeckte zwar, daß sie in der Nachbarschaft von dem Oberamt Alzey gelegen, und von ziemlicher Beträchtlichkeit gewesen seyn. Aber die Güter waren lange vor Karl Ludwigs Regierung entweder an das Land gezogen worden, oder in die Hände der Nachbarn gekommen.

Der Kurfürst hatte also nichts, als den Titel, zu vergeben. Er gedachte daher aus Lehen, welche künftig ihm heimfallen würden, oder aus Gütern, die er von seiner Ersparniß[37]) oder von auswärts erworbenen eigenen Mitteln erkaufen wollte, seinen Kindern eine neue Raugrafschaft zu errichten. Wie verzögerlich und wandelbar er sich dabey benommen, und daß er seinen

Zweck ganz verfehlt habe, werden wir in der Folge hören.

So verflossen zwanzig Jahre, welche, wie eine jede zufriedene Ehe, dem Biographen keinen Stoff geben. Louise hatte dem Kurfürsten während dieser Zeit, acht Söhne und vier Töchter geboren, [38]) als den achzehnten März 1677 der Tod dieses in so mancherley Rücksichten seltene Band trennte, und die Raugräfin im drey und vierzigsten Jahr ihres Lebens dahinraffte.

Das Beywort — selten — verdient diese Verbindung auch dadurch, daß wir, ungeachtet beinahe die kleinsten Umstände des häuslichen Lebens in Louisens Tagebüchern, Briefen und andern Schriften bemerkt wurden, und übrig blieben, nur eine einzelne Spur von einem vorübergehenden ehlichen Schmollen, während ihrer langen Dauer ent-

decken konnten: und zu diesem hatte ein Scherz die Veranlassung gegeben.

Es war einst von Trauungs-Ceremonien die Rede, und die Raugräfin bemerkte, daß sie von starken Geistern für die Begräbnißfeierlichkeit der Liebe gehalten würden. Zum Unglück erinnerte sich Karl Ludwig, wie schwer ihm diese, nach seinen Grundsätzen nur für das Volk erfundene Formalität angekommen war. Er befahl also plötzlich, anzuspannen, und machte, ohne von der Raugräfin Abschied zu nehmen, eine Reise aufs Land. Eine reumüthig schriftliche Abbitte folgte dem Entrüsteten auf dem Fuße nach, und die Beleidigung wurde vergessen.

Dessenungeachtet, wenn die Frage aufgeworfen würde, ob Louise an der Seite ihres durchlauchtigsten Gemahls glücklicher gewesen sey, als bey eben so viel Liebe in einem gleichen Bunde? so

möchte das schwer zu beantworten — vielleicht eher zu verneinen, als zu bejahen seyn.

Der Kurfürst hatte, bey seiner Salomonischen Weisheit, bisweilen solche sonderbare Anwandlungen von Mißmuth, Eigensinn und Jachzorn, daß seine beliebtesten Räthe und Diener sich bitter darüber beklagten. Sollte er wohl seiner Hälfte [39]) immer nur die schöne Seite gezeigt haben?

Noch mehr! Karl Ludwig, ein der Deutschen Verfassung, wie wenige seines Standes, genau kundiger Fürst, hielt seine Verbindung mit einem altadeligen reichsunmittelbaren Fräulein für keine Mißheirath. Zum Beweise dient eine förmliche Urkunde, worin Louise, für sich und ihre Nachkommen, auf alle Ansprache an die pfalzgräflichen Lande Verzicht leistete; [40]) ein Instrument, welches, ohne diese Voraussetzung, ganz

überflüssig gewesen wäre. Absichtlich aber sollte sie in Ansehung der nachfolgenden Wirkungen ungleich —ad Morganaticam — seyn, und der über so manche andere Vorurtheile erhabene Gemahl bestand, wenn von öffentlichen Handlungen die Rede war, fest auf der Etikette. [41]) Es hängt nicht von der Aufklärung der Großen ab, ob sie diese Fesseln abwerfen wollen, in welchen sich nur die Kleinen gefallen. Ob sie aber hier für beide Theile eine angenehme oder unangenehme Empfindung erregte? — Wahre Freunde verschiedenen Standes, deren es, wiewohl selten, gab, und vielleicht noch giebt, mögen uns sagen, wie ihnen in den Augenblicken zu Muth sey, wenn Herzlichkeit und Schicklichkeit unvermuthet wider einander stoßen, und jene dieser auszuweichen sich genöthigt sieht. Unstreitig aber ist Liebe reitzbarer als Freundschaft. Das Unbehagliche

der Ungleichheit in diesem Falle muß also noch fühlbarer seyn.

Ein anderer Umstand verdient nicht weniger in Erwägung gezogen zu werden. Der Kurfürst hatte der Raugräfin zwar einen anständigen, nicht übertriebenen Hofstaat angeschafft. Aber alle ihr zugegebenen Personen, von der höchsten [42]) bis zur niedrigsten, hingen zu Annahme und Abschied allein von dem Kurfürsten ab. Ihr Hof ähnelte also einem morgenländischen Harem, und der gute oder böse Wille ihrer Leute entschied ihre gute oder schlechte Bedienung.

Noch ein Zweifelsgrund über Louisens Zufriedenheit! Karl Ludwig war nicht freygebig.

Es unter seine Fehler zu zählen, wäre unbillig. Der Zustand der Zerstörung durch den dreyßigjährigen Krieg, in welchem er seine zerstümmelten Länder [43]) wieder erhielt, machte ihm eine weise Spar-

samkeit zum heiligen Gesetz. Aber diese Haushältigkeit war mit einer andern, weniger liebenswürdigen Eigenschaft gepart, nehmlich mit dem ängstlichen Bestreben, selbst da, wo die Gerechtigkeit seine milde Hand forderte, den Vorbehalt eines unbedingten Widerrufs ausdrücklich oder verdeckterweise anzuhängen. Aus diesem keinen Zwang duldenden Egoism floß es, daß er an den in der feierlichsten Form ausgefertigten und von dem volljährigen Kurprinzen mitbewilligten Anweisungen auf gewisse Landesgefälle, aus weichen nach und nach das Kapital zu einer bescheidenen Berathung seiner Kinder erwachsen sollte, so oft änderte und künstelte, daß es diesem kaum zu verdenken war, wenn er sie nach dem Tode seines Vaters, der sie selbst nicht gehalten hatte, für ganz kraftlos ansah, und gegen sein gegebenes Fürstenwort, durch einen Machtspruch aufhob.

Diese ungewisse Aussicht auf eine gründliche Versorgung ihrer zahlreichen Nachkommenschaft mußte dem Mutterherzen Louisens gerechten Kummer verursachen.

Zu diesem allem kam in ihren letzten Lebensjahren der ungemessene Stolz der königlichen Gemahlin des Kurprinzen. Unparteyische Zeugnisse damahliger Zeitgenossen rechtfertigen diesen Ausdruck, und ihr eigener Gemahl zählte diese Gemüthsart derselben unter die Ursachen seiner zunehmenden Abneigung. 44) Die Raugräfin mag also von der Heimführung dieser Fürstin an 45) mancher Demüthigung ausgesetzt gewesen seyn, da sie an dem nehmlichen Hofe beysammen wohnten, folglich sich nicht immer ausweichen konnten. Sie sind um so mehr zu vermuthen, als das Beyspiel von Karl Ludwigs aus eigener Macht ausgeführter Ehescheidung der neuvermählten Kurprinzessin eine täg-

liche höchst widrige Erinnerung an ihre eigne Sterblichkeit war. Wir wissen, daß ihre Ahndung beynahe in Erfüllung gegangen wäre.

Aus diesen Umständen zusammengenommen, läßt sich ein trauriger Brief erklären, welchen die Raugräfin schon im December 1670, als sie ihrem eilften Wochenbette entgegen sah, an eine ihrer Schwestern schrieb. Sie klagte darin über große Bangigkeiten, wozu sie jedoch keinen Grund anzugeben wüßte. „Denn," fuhr sie fort: „geht es mit meiner Entbindung glücklich, so habe ich Ursache, Gott zu danken. Geht es anders, so komme ich viel Elends los." Sie ermahnt drauf ihre Schwester im letztern Fall nicht zu sehr zu trauern, weil sie sich auch nur durch Vergießung einer einzigen Thräne, an Gott versündigen würde. „Sie hebe vielmehr," sind die Schlußworte des Briefs, „ihre Hände auf, und spreche:

Lobe den Herrn." Im Nachschreiben bat sie noch ihre Schwester, wenn sie die Nachricht ihres Todes erhielte, sich gleich auf den Weg zu machen, um ihren armen Kindern beyzuspringen, mit dem angehängten Wunsche: daß Gott das Herz des Kurfürsten zum Besten ihrer Waisen regieren möchte. Diese Urkunde, welche im Ganzen noch wehmüthiger, als hier im Auszuge lautet, hätte uns vielleicht berechtigt, die aufgeworfene Frage über Louisens Glück entscheidender zu beantworten.

Wir kehren nunmehr zu dem verwittweten Kurfürsten zurück.

Dieser hatte die Krankheit seiner Geliebten nicht für so gefährlich gehalten, und wurde daher durch ihren Erfolg auf das empfindlichste überrascht.

Das tiefe Gefühl seines Schmerzens über den erlittenen Verlust zeigt ein gefundener Aufsatz von seiner eigenen Hand,

welchen man einzig in seiner Art nennen kann. Er entwarf nehmlich eine förmliche Ehestands-Abrechnung. In der ersten und zweiten Abtheilung derselben stellt er die Freuden und Leiden der mit Louisen verlebten Jahre einander gegenüber. In der dritten überzählt er seine Trostgründe und in der vierten die Gründe seiner Betrübniß. Da diese das Uebergewicht behalten, so sucht er Hülfe bey seinem Vertrauten Doktor Fabricius, und zuletzt bey Gott, mit den Worten: „Herr laß mich nicht!"

Daß wir dieses äußerst seltsame Denkmahl unverändert unter die Beylagen aufnehmen,[46]) wird wohl keiner Entschuldigung bedürfen. Es ergänzt die Schilderung der Hauptperson dieser Lebensbeschreibung, und ist desto glaubwürdiger, weil es nicht bestimmt war, bekannt zu werden. Wer Karl Ludwigs Klagen übertrieben finden kann,

muß nie geliebt und nie getrauert haben. Andere werden die unverkennbare Sprache des Herzens darin entdecken.

Nach diesem Ausgusse seiner Empfindung beschäftigte sich der Kurfürst mit den Anstalten zur Beerdigung seiner Geliebten. Sein erster Gedanke war, die Leiche zu Heydelberg, entweder in dem Chor der Heiligengeistskirche, wo schon eines ihrer Kinder ruhte, oder in dem Franziskanerkloster, in der Kapelle des Kurfürsten Friederichs I, wo ebenfalls bereits drey raugräfliche Särge standen, beyzusetzen. Sie wurde wirklich den ein und zwanzigsten März dahin abgeführt, und an der Arbeit der Gewölber angefangen.

Plötzlich änderte aber Karl Ludwig seine Meinung. Er fürchtete, die theuren Ueberreste seiner Louise möchten einst daselbst in ihrer Ruhe gestört werden,[47]) und bestimmte ihnen in der neuen

Festung Friedrichsburg zu Mannheim eine nach seiner Meinung sichre Schlafkammer. Hier beschloß er die Erbauung einer Kirche zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung aller christlichen Religionspartheyen, welche Deutschlands Staatsgesetze gleich begünstigt haben.

Er gab ihr den Nahmen zur Heiligen Eintracht. Unter diesem einer so liebenswürdigen Heiligen geweihten Tempel sollte seine Geliebte, und seiner Zeit er selbst, die lange Nacht des Todes schlummern. Er ging am vier und zwanzigsten März früh und ohne Gefolge auf den Platz; fing an mit eigener Hand an dem Fundamente dieser Todtengruft zu graben; befahl den Arbeitern fortzufahren; entwarf schriftlich seinen gefaßten Entschluß und ordnete das Leichenbegängniß.

Dieses wurde nun den dritten April bey Nacht, unter dem Schein der Trauerfackeln, vollzogen. Es war feyerlich;

ungeachtet der Kurfürst in der erwähnten Schrift es eine Beysetzung ohne Ceremonien hieß, und sich deßwegen mit der Beschaffenheit der damahligen schlechten Zeiten entschuldigte. Er selbst, der Kurprinz und die beiden ältesten Raugrafen begleiteten die Leiche. Die Kanzleypersonen — die zum Burgamte der Festung Friedrichsburg angestellten Bedienten — der Stadtrath von Mannheim — der Rektor und drey Professoren der Universität Heydelberg, — Abgeordnete dieser Stadt, wie auch der Städte Oppenheim, Alzey, Frankenthal, und Neustadt an der Hardt folgten. Thränen der Zuschauer aber, insonderheit vieler Armen, welche an der Raugräfin eine sehr thätige Wohlthäterin verloren hatten, rechtfertigten das Gepränge gegen den Vorwurf der Eitelkeit.

Die Beschreibung dieser Feyerlichkeit wurde auf eigenen Befehl des Kurfür-

sten zum Andenken, in der Universitäts-Buchdruckerey zu Heydelberg, prächtig gedruckt, ausgetheilt, und an alle fürstlichen Höfe geschickt, bey denen Karl Ludwig einige Theilnahme vermuthen konnte. Sie besteht, mitden beygehängten Reden, Trauergedichten, und der angehängten Erzählung der Ceremonien, welche bey der feyerlichen Legung des Grundsteins zu der Konkordienkirche waren beobachtet worden, aus zwanzig Bogen in Folio.[48])

Unter den Leichengedichten zeichnet sich eine lateinische Ekloge von dem gelehrten Paul Hachenberg durch poetischen Werth aus. Das merkwürdigste Stück dieser Art aber ist eine kleine Elegie von des Kurfürsten eigener Muse gesungen. Sie würde aus seiner Kraftsprache, als sein Werk kenntlich seyn, wenn er sie auch nicht mit einer langen Reihe darunter gesetzter Anfangsbuchstaben — derglei-

LB Coburg

chen Räthsel er gern aufzugeben pflegte — gestempelt hätte. Wir verweisen, um den heutigen Geschmack unserer Leser zu schonen, das Original zu den Urkunden. [49]) Was hier seine Stelle vertritt ist weder Parodie noch Umschreibung, sondern buchstäbliche Uebersetzung aus dem Deutschen des vorigen Jahrhunderts in das Deutsche des gegenwärtigen. Nur müssen wir zur Erklärung des Sinnes vorausschicken, daß sich die Raugräfin auf dem Sterbebette die Einbalsamirung verbeten hatte.

Wohl ordnest du, verherrlichte Louise:
Man salbe meinen kalten Leichnam nicht.
Du schätztest höher meine blutgen Thränen.
Diese
Sind Balsam dem erblaßten Angesicht.

Nie war der Leib dein Gott. Mit
heißem Triebe
Rang deine Seele nach Vollkommenheit:
Und deine mir geweihte reine Liebe
Trägt noch im Tode das Gepräg der Sitt-
samkeit.

So schenken wir des edeln Geistes Hülle
Dem Moder der Verwesung ungestört.
Lang seufzte sie nach Einsamkeit und Stille.
In dieser Gruft wird — Ach! — ihr
Wunsch erhört.

Ihr schönster Theil, entrissen den Be-
schwerden,
Trotzt Haß und Neid, und Tod und Grab:
Und blickt vom Wohnsitz seliger Ver-
klärten
Auf ihre Feinde mitleidsvoll herab.

Wir sehen aus diesem Gedichte, daß
den Kurfürsten immer der Gedanke an

die Feinde seiner Geliebten marterte. Er zielte hiermit nicht sowohl auf seine verlassene, noch lebende, Gemahlin, als vielmehr auf die Gemahlin seines Sohns des Kurprinzen. Der Brief, welchen er, nach dem Tode der Raugräfin, an seine Schwester, die damahlige Fürstin zu Oßnabrück, erließ, und der unter den Beylagen [50]) gelesen werden kann, sagt es buchstäblich. Er gehört auch zu der Zahl der Beweise, wie sehr Karl Ludwigs Innerstes durch diesen Todesfall verwundet war. Personen der höhern Stände bey traurigen Ereignissen des Lebens so menschlich klagen zu hören, gewährt eine für sie, wie für uns, wohlthätige Rührung. Wir schließen daraus, daß sie, der Erziehung und der Politik zum Trotze, Herzen gleich den unsern im Busen tragen: und indem diese Bemerkung sie zu uns herabzieht, und uns zu ihnen erhebt, werden wir

geneigter sie zu lieben. Hierin liegt der Grund von dem Interesse des herrischen Trauerspiels auch auf die bürgerliche Klasse der Zuschauer.

In der Begräbnißkirche sollte dem Gedächtniß der Verstorbenen ein prächtiges Monument errichtet werden. Auch zu diesem entwarf der Kurfürst eigenhändig die Inschrift [51]) in Deutscher Sprache, welche Hachenberg in die Lateinische übersetzte. Sie steht in beiden Sprachen in der vorhin bemerkten gedruckten Sammlung. Ihr ganzer Inhalt wäre zur Einschaltung zu groß? Aber lesenswürdig ist ihr pathetischer Eingang und Beschluß.

„Menschliches Mitleid," fing sie an, „wenn du noch in diesem eisernen Jahrhundert zu finden bist, weile trauernd bey diesem Denkmahl bitterer Schmerzen! Hier liegt Karl Ludwigs, des Kurfürsten zu Pfalz, ehelich ver-

lobte und vermählte Louise,"
u. s. w. Der Beschluß enthält folgende
Formel: "Karl Ludwig habe seiner
Geliebten dieses Grabmahl gesetzt, daß
es gereiche allen unpartheyischen Verehrern der Tugend zum Trost, unmenschlichen, neidischen und unversöhnlichen
Gemüthern aber zur Warnung, damit
sie nicht, nebst der Verwünschung aller
Rechtschaffenen, sich des rächenden Gottes schwerste Strafe zuziehen möchten,
wenn sie die Tugend selbst nicht einmahl
unter ihrem Grabhügel ruhig wollten[52])
schlummern lassen.

Dem jammernden Kurfürsten war es
hieran nicht genug. Der Marmor zu
diesem Ehrengedächtniß konnte nicht sogleich herbeygeschaft werden, und man
erwartete einen berühmten Künstler, das
Werk würdig auszuführen. Karl Ludwig verewigte daher seine Liebe durch
eine in kürzerer Zeit fertige, geschmack-

volle Denkmünze. Auf der Hauptseite derselben sieht man das Brustbild der Raugräfin in Griechischem Gewand und Kopfschmuck, mit den Lateinischen Anfangsbuchstaben seines und ihres Nahmens. Auf der Kehrseite gießt eine Opferpriesterin eine Schale auf einen Altar aus, und die Lateinische Umschrift sagt mit einem Worte: Der Ewigkeit gewidmet." 53)

Der Zweck des Kurfürsten, dessen Zärtlichkeit wenig Gesellschaftsstücke von gleicher Dauer in der Geschichte der erlauchten Welt finden möchte, wurde hierdurch besser, als durch Marmor, erreicht. Diese Schaumünze wird noch jetzt, wiewohl selten, in Medaillenkabinetten angetroffen. Jener würde das Schicksal gehabt haben, mit der Eintrachtskirche im Jahre 1689 in Schutt gelegt zu werden. 54)

Ehe wir uns mit diesem Hefte von unsern Lesern trennen, müssen wir noch ein höchstschätzbares Denkmahl der Raugräfin anführen, welches weder geschrieben, noch gedruckt, noch geprägt ist. Es besteht in der Liebe und Ehrerbietung, mit welcher ihrer Person bis auf diese Stunde von Pfälzern gedacht wird.

Unläugbar läßt sich der Karakter der Verstorbenen auch aus dem Eindrucke beurtheilen, der durch die Ueberlieferung von ihnen übrig bleibt.

Wäre die Vergleichung an sich nicht Schmach für Louisens Asche, so würden wir hier den Nahmen einer Günstlingin zum Gegensatz nennen, welchen man noch heutzutag in einem der Pfalz benachbarten Lande, ungeachtet auch seit dieser Begebenheit ein beträchtlicher Zeitraum verfloß, nicht anders, als unter Verwünschungen, ausspricht. [56])

Dieser Unterschied bewährt nicht allein die Verschiedenheit des Betragens während der Zeit des sogenannten Glücks. Auch auf die Lauterkeit oder Unlauterkeit der Absichten vor erreichtem Zwecke lassen sich aus dem nachmahligen Betragen ziemlich wahrscheinliche Schlüsse ziehen.

Nur diese, oder ein angelegter Plan zur Eroberung eines fürstlichen Herzens auf Kosten der Gemahlin, würde einen schwarzen Schatten auf Louisens Bildniß werfen. Hätten wir hiervon die leichteste Spur gefunden: so wäre es Pflicht gewesen, noch mehr Erde auf ihre Urne zu tragen, als hundert und zwanzig Jahre bereits über sie gedeckt haben. Daß sie hingegen unter den erzählten Umständen, nach des Kurfürsten beschlossenen und vollzogenen Trennung, seine Liebe mit Zärtlichkeit erwiederte, gereicht ihrem Herzen zur Ehre. Wir würden sie verachten müssen, wenn sie ohne Gegenliebe seine Hand angenommen hätte.

Anmerkungen.

1) S. 15. Wir finden von ihm einen, in Rücksicht auf die kurz gefaßte Lebensbeschreibung, nicht verwerflichen Artikel in dem Iselinischen, oder sogenannten Basler, historischen Wörterbuch. Daß er aber nicht von der Familie selbst geliefert worden sey, zeigt die unrichtige Aufzählung seiner Kinder, welchen zum Theil sogar falsche Nahmen gegeben sind.

Der angehängte Artikel von seiner Tochter ist noch unächter. Man hat sich aber darüber nicht zu wundern, da, bald nach dem Tode des Kurfürsten Karl, unberufene Schriftsteller sich des Privatlebens der beiden letztern Regenten die-

ser ausgestorbenen Linie, als einer Gewerbsquelle bemächtigten, und es unter verschiedenen Titeln der Welt feil boten. Außer Reigern, in seiner ausgelöschten Simmerschen Stammlinie, dessen Glaubwürdigkeit selbst keine kritische Prüfung aushält, nennt Herr Professor Wund — Num. XI. der Zusätze und Beylagen zu Karl Ludwigs Biographie — noch vier solcher historischer Romanen, in welchen die Wahrheit mehr oder weniger gemißhandelt wird. Indessen fanden sie, des sichtbaren Gepräges einer bis zur Unsittlichkeit rohen Erdichtung ungeachtet, — oder vielmehr eben wegen derselben — weit in unser Jahrhundert hinein Leser, und daher wiederholte Auflagen. Auch die sogenannten Gespräche im Reiche der Todten, ein historisches Machwerk, welches noch unsern Vätern Plutarchs Stelle vertrat, schändeten Louisens Nahmen, und wurden im Jahre 1723 neu aufgelegt. — S. die 42te Entrevüe. —

2) S. 16. Anna Maria, eine geborne Adelmannin von Adelmannsfelden.

3) S. 17. Als Kolonel-General aller in Französischen Diensten stehenden fremden Reiterey, welche damahls ein Korps von 16 Regimentern ausmachte. Gewöhnlich gedenken Französische Schriftsteller seines Nahmens als des letzten, welcher diese angesehene Stelle bekleidet habe. Eine schriftliche Nachricht sagt uns hingegen, Pfalzgraf Moritz, des Kurfürsten Karl Ludwigs Bruder, hätte solche nach ihm erhalten, aber nicht angetreten.

4) S. 17. Er machte den Anfang in Venetianischen Diensten gegen den Papst als General der Kavalerie. Die Feldzüge gegen die Türken hingegen als Generalgouverneur von Dalmatien und Albanien. S. Historia de la Republ. Veneta de Battista Xani. P. II. Venet. 1679. 4. Opere del Sgnr Franc. Loredano. T. II. Venez.

1655. 12. Historia delle guerre di Dalmatia etc. d'Alessandro Vernino. Venez 1648. kl. 8. und Herrn Kanzler Lebrets Geschichte der Republ. Venedig, Th. 3. 1777. 4.

5) S. 18. Degenfelds Großvater, — den Vater hatte er früh verloren — Landhofmeister des Herzogthums Wirtemberg, hatte unsern Christoph Martin auf den Universitäten Straßburg, Tübingen und Jena studieren — und darauf die Schweitz, Frankreich, Holland und England bereisen lassen, ehe er in Kriegsdienste trat. Dieser Umstand beweiset sowohl die Mittel als den Gebrauch derselben, um Louisens Vater über die große Menge anderer Junker von gleich altem Adel zu erheben.

6) S. 19. Diese angeblicherweise zwischen dem Kurfürsten Karl Ludwig und Louisen gewechselten Briefe sind nehmlich über zweyhundert Jahre älter, und schon im Jahre 1444 von dem gelehrten Aeneas Sylvius geschrieben,

welcher nachmahls unter dem Nahmen Pius II. den päpstlichen Stuhl bestieg. Man kann sie in seiner historia de Eurialo et Lucretia in der bey Anton Koburger zu Nürnberg 1481 gedruckten Briefsammlung (Num. CXIV.) in der Ursprache — und in Hahns Collect. morum. veter. T. I. p. 406. in einer altdeutschen Uebersetzung lesen.

Auch Gudenus entdeckte diesen Betrug in seinem Kodex Diplom. T. II. in recensione Partis Codicum MSS. bibliothecae Capituli Metrop. Mogunt. p. 622-626.

7) S. 21. s. Reigers ausgelöschte Simmersche Linie, mit Anmerkungen von Joannis. 1735. S. 140.

8) Ebend. „On ne peut pas dire," schrieb sie an den ältesten Raugrafen den $\frac{2}{12}$ Apr. 1686. „que la pauvre Electrice soit partie sans dire Adieu." (sie war den 16. März gestorben) „Car elle a pris par lettres et en personne congé de tout le monde. Son humeur ne l'a point quitté jusque dans le tombeau. Elle a ordonné

tout l'ajustement qu'on lui devroit mettre après sa mort. Ce sera la seule fois qu'on l'habillera sans qu'elle gronde ou batte ses gens."

9) S. 22. s. das in der Vorrede angeführte Werk.

10) S. 22. s. Band XI. S. 207. folg. unter der Aufschrift: „Licht und Schatten in der Schilderung Kurf. Karl Ludwigs ꝛc."

11) S. 27. Isabella. Sie wurde in eben diesem Jahr Wittwe.

12) S. 29. Wir wünschten, daß unsere Leser den Artikel — Naiv — in Sulzers allgemeinen Theorie der schönen Künste mit Bedacht lesen möchten, um ganz zu verstehen, was bey dem Ausdrucke Leichtsinn der Unschuld — hier gedacht werden muß. Sie müßten sich aber auch in Gedanken in die Mitte des verflossenen Jahrhunderts versetzen, um keinen Widerspruch darin zu sehen, daß eine Naivetät dieser Art am Hofe gefunden werden soll.

Wir sind seit jener Zeit unendlich weiter im Gegentheil vorgerückt, und es wäre heutzutag lächerlich, ja unschicklich, für ein Kammerfräulein, bey der vollkommensten und untadelhaftesten Reinheit der Sitten auch das äußere Kennzeichen derselben, die edle natürliche Einfalt, zu haben.

13) S. 32. Das Begleitungsschreiben dieses dritten, welches noch vorhanden ist, verräth ebenfalls die Schreibart des Kurfürsten. Das seinige ist in der Beylage Nr. I. zu lesen.

14) S. 35. Daß hingegen das Fräulein der Kurfürstin gerathen hätte, ihrem Gemahl den Eintritt in das Schlafzimmer zu verweigern, wie sie in einer über diese Begebenheit erschienenen Flugschrift beschuldigt wird, beweiset die Urkunde ihres Verfassers selbst in den Gesetzen der äußerlichen Wohlanständigkeit. Ein Vorschlag dieser Art kann nicht über die Lippen eines unverheiratheten Mädchens von der niedrigsten

Klasse kommen, wenn es nicht der Sittsamkeit abgeschworen hat. Der höchste Grad dieser Tugend aber war es, welcher die Zuneigung des Kurfürsten zu Louisen erweckte, und durch eine so lange Reihe von Jahren hindurch unvermindert unterhielt. Die Wahrheit dieser Behauptung kann kein Leser der folgenden Blätter verkennen.

15) S. 36. Die Besorgnisse Karl Ludwigs waren weder Vorwand noch Hirngespinst; nur muß man Deutschlands damahligen Zustand nicht mit dem Maßstabe unserer Zeiten messen. Heutzutag würde über häuslichen Unfrieden zwischen fürstlichen Ehleuten schwerlich ein Schwert aus der Scheide gezogen werden. Aber noch ein Vierteljahrhundert nach dem Westphälischen Frieden glich unser Vaterland dem Meer nach einem gewaltigen Sturm. Der leichteste Hauch eines Windes brachte die noch nicht besänftigten Wellen in neue Bewegung, und Fehden des Nachbars gegen den Nachbar, deren Andenken, zu unbedeutend für die Geschichtsmuse, nur in Can-

zeleyen der bestaubte Titel: nachbarliche Irrungen, erhält, waren keine Seltenheit. Auch hatte der lebhafte Kurfürst von der Pfalz wenig gute Freunde. Mit dem kaiserlichen Hofe stand er, wie man zu sagen pflegt, auf Hofrecht; Bayern war sein erklärter Feind; die angrenzenden oder mit der Pfalz untermischten Erz- und Hochstifter, Grafen, Reichsstädte und Ritterschaften glaubten Ursache zu haben, gegen seinen unternehmenden Geist auf der Wache zu seyn. Eine solche Lage forderte alle mögliche Behutsamkeit.

16) S. 37. Laurentius Beger oder Böger, Verfasser der unter dem Nahmen, Daphnaeus Arcuarius, erschienenen Betrachtung des heil. Ehestandes, wird vorzüglich als ein Vertheidiger der Vielweiberey genannt. Auch wurde sie lange Zeit für eine Seltenheit gesucht und verkauft, weil es auf Befehl Karl Ludwigs, und aus Veranlassung der Trauung desselben mit dem Fräulein von Degenfeld gedruckt worden seyn sollte. Niemand aber dachte daran, daß diese schon im J. 1677

starb, und die Abhandlung erst im Jahr 1679 erschien. Daß übrigens, nach Kurfürst Karls Tode, die theologische Fakultät zu Heydelberg sich in einem öffentlichen Programm (welches auch in den Werken des Dr. Fabricius, S. 641. zu lesen ist) gegen den Ruf verwahrte, die Vielweiberey als eine erlaubte Sache zu lehren, gehört unter die Proben akademischer Aengstlichkeiten. Welche Universität hat sich nicht gegen irgend eine Aufbürdung einer gelehrten oder politischen Ketzerey vertheidigt, wenn sie befürchten mußte, über der Beschuldigung einer solchen, den Zufluß der Studierenden vermindert zu sehen!

17) S. 37. Seine gewohnten Ausdrücke waren hierüber Charlatanerien, Niaiserien und Opiniones vulgares; womit er nicht selten auch solche Wahrheiten stempelte, die es entweder nicht verdienten, oder die wenigstens damahls für unumstößlich und heilig gehalten wurden. Sein Geist war seinem Zeitalter vorgeschritten.

18) S. 39. Unter diesen zum Theil noch vorgefundenen Gutachten zeichnet sich besonders ein Theologisches (Lutherisches) aus, welches wahrscheinlich zu Straßburg gestellt wurde.

Die vorausgeschickte Geschichtserzählung (das Faktum) trägt das unverkennbare Gepräge, aus Karl Ludwigs Kopf und Feder geflossen zu seyn. Er nennt sich Ahasverus, seine Gemahlin Vasty, und seine Geliebte Esther. Ahasverus beruft sich darauf, daß er allein Herr in seinem Lande sey, und ihm die Jura Episcopalia allein zugehörten. Der Persische König fragt am Beschluß: ob er mit seiner Esther, die er zu heirathen gedenke, das heilige Abendmahl gebrauchen, und beide ihr Christenthum solchergestalt recht führen könnten?

Die Antwort war, wie sie der fragende Kurfürst gewünscht hatte. Nur der Umstand schien den orthodoxen Verfasser des Bedenkens zu beunruhigen, daß nehmlich Ahasverus der reformierten,

Esther aber der lutherischen Religion zugethan wäre!!!

19) S. 40. Die Ereigniß mit diesem Kästchen geschah den $\frac{21}{11}$ten März 1657. Sowohl Karl Ludwigs Eheversprechen, als die Ehescheidungs-Urkunde folgen unter den Beylagen Num. II und III. Sie sind vom 5ten und 6ten März dieses Jahres.

20) S. 41. Die dringenden Vermuthungen, daß Louise von dieser Büchse der Pandora selbst noch keine Wissenschaft gehabt habe, gedeihen durch einen nachmahligen Brief der verwitweten von Liebenstein an ihren Bruder Ferdinand zur Gewißheit, worin diese schreibt: „unterdessen daß ich hier bin, hat er — der Kurfürst — ihr — Louisen — hundert Dukaten auch etliche Tage hernach tausend Dukaten geben wollen, solche auf Zins anzulegen, sie aber hat solche noch nicht angenommen.“ Es wäre gewiß eine seltsame Bedenklichkeit, diese Geschenke an Geld zurück zu weisen, wenn die gewiß bedeu-

tenderen Verehrungen an Ringen bereits Eingang gefunden hätten. Der Verfasser dieser Biographie machte diese Entdeckung erst bey der Musterung der zum Druck bestimmten Beylagen.

21) S. 44. S. Beyl. Num. IV. Wir fügen diesem Abmahnungsbrief noch eine Instruktion des Kurfürsten bey — Num. V. — worin er dem an den Baron Ferdinand ausdrücklich abgeschickten von Bettendorf und dem Generalmajor Moser die Anweisung gab, wie sie diesen Bruder seiner Geliebten herumbringen, oder ihn, nach Karl Ludwigs Ausdruck, wenigstens zur Neutralität bewegen sollten. Diese Urkunde ist vorzüglich wegen der Mischung von kurfürstlichen Drohungen und Schmeicheleyen merkwürdig.

Daß der Kurfürst, wenn er von sich selbst sprach, die Gewohnheit hatte, sich CP. das ist Chur-Pfalz, zu nennen, wird der fremden Leser wegen hier angezeigt. In dem Lande wird gewöhn-

lich noch heutzutag das Hauptwort —Pfalz— für das Beywort —Pfälzisch— im Reden und Schreiben gebraucht z. Beysp. Kurpfalz Geheimerrath, anstatt pfälzr. Geheimerrath.

22) S. 44. Die ganze Fabel von dem Fußfall der Kurfürstin mit ihren drey Kindern —deren sie nur zwey im Leben hatte— vor ihrem Gemahl, die Dazwischenkunft des Fräuleins von Degenfeld mit den Worten: Signor Elettore, servate vostra parola; — der Auftritt der Gemahlin mit einer Pistole, um ihre Feindin zu erschießen u. s. w. fallen also hinweg: weil zu der Zeit, wo sich dieses begeben haben sollte, die Kurfürstin zu Heydelberg und Louise zu Frankenthal — folglich zwischen beiden ein Zwischenraum von wenigstens drey Deutschen Meilen war.

23) S. 44. Die verwittwete von Liebenstein übernahm die Belehrung ihres unerschütterlichen Bruders, und man sieht, daß ihre Briefe unter männlicher Leitung geschrieben wurden. Folgende Stelle scheint wenigstens der Feder einer

Dame fremdartig zu seyn: Die Schrift, worin der Kurfürst beweiset, daß nicht allein der Ehebruch die Ehe scheide, ist etliche Bogen lang. Das Wort, so im neuen Testament im Deutschen — Ehebruch — übersetzt ist, soll in der Griechischen Sprache Porneia heißen, welches soviel sagen will, als eine jede schändliche Sache."

24) S. 46. Einen ähnlichen fein ausgedachten Unterschied der Vergebung vor dem Gebrauch des Abendmahls von eben diesem Fürsten finden wir im Moserischen patriotischen Archiv B. 4. S. 501. wo er sich erklärte, einigen seiner Dienerschaft mit — andern aber ohne Vorbehalt zu verzeihen.

25) S. 47. Dieses geschah den 6ten Jenner — nicht den 15ten, wie Herr Wund S. 113 seines Werks in der Anmerkung sagt — zu Frankenthal: und wurde von allen Pfälzischen Schriftstellern damahliger und neuerer Zeiten, nur daß sie in der Zeitangabe nicht übereinstimmten, erzählt. Der Geistliche war Hiskias Eleazar Heyland, Lu-

therischer Pfarrer zu Heydelberg. Daß er, als man ihn, nach dem Tode Karl Ludwigs, darüber zur Verantwortung zog, die Trauungshandlung läugnen wollte, ist menschlich; weil man die Untersuchung mit der Exekution, d. i. mit seiner Entsetzung vom Amt, angefangen hatte. Auch in einem zur Beruhigung des strengen Ferdinands von ihm geforderten schriftlichen Zeugniß enthielt er sich, derselben ausdrücklich zu erwähnen, indem er sie verdeckterweise durch die Ausdrücke bestätigte: „Daß er, auf die aus dem Munde des Kurfürsten vernommenen gar hohe und sanctas promissiones und eheliche Verbindungen keinen Anstand genommen habe, seinem Beichtkinde das Sakrament des heiligen Abendmahls zu ertheilen.“ Seine vorgefundene Antwort auf die Einladung nach Frankenthal zeigt, daß er unter die mystischen Theologen gehörte. In diese Ziffersprache kleidete er die errathene Absicht seiner Reise dahin ein, und beschließt mit den Worten: „Wird mich Gottes Allmacht

nicht hindern, so werde ich sein Lob und Dienst nicht einigen Tag aufschieben, sondern mich schuldig einfinden, dafern mich der Marstall nicht hindern wird. Es soll ein Paquet Schreiben unterwegs seyn verloren worden. u. s w. Immanuel sey und bleibe unser Segen und Schutz."

Es war also noch Gefahr bey dieser seiner Amtsverrichtung.

26) S. 47. So übernahm sowohl der Herzog Friedrich Ludwig zu Zweybrücken den 19ten Apr. 1658, als der Fürst Bischof Ernst August von Osnabrück, nachmahliger Kurfürst zu Hannover, den 29ten Apr. 1661 die Statthalterschaft und die Vollstreckung der von Karl Ludwig errichteten Regiments-Ordnung ohne alle Bedingung. Es war solches eine Vorsorge auf den Fall, wenn der Kurfürst mit Tod abgehen würde, ehe der Kurprinz die Volljährigkeit erreicht hätte. Sie bezweckte vorzüglich die Sicherheit seiner Geliebten und der mit ihr erzeugten Kinder. Die vornehmsten Statsbe-

dienten von dem Militär- und Civil-
stande wurden auf solche beeidigt.

27) S. 48. Diese Notariatsurkunde
ist vom 25ten Oktob. 1658. Sie kommt
in der Hauptsache mit der ältern, welche
wir beygelegt haben, überein. Nur geht
der Kurfürst in Erzählung der Wider-
spenstigkeit seiner Gemahlin mehr ins
Umständliche. Die dabey anwesenden Zeu-
gen, welche zu diesem Ende ihrer Dienst-
pflichten entlassen wurden, waren Fried-
rich Ludwig Pfalzgraf bey Rhein
und Herzog von Zweybrücken, der kurfürst-
liche Geheime Rath und Hofmarschall von
Landas; der Dr. Geheimerrath und
Vice-Kanzler Mieg; der Geheime Rath
Frays; der Regier- und Hofgerichts Rath
von Rammingen, Freyherr Hohen-
feld; einer von Grodnitz; einer von
Bettendorf; und Lazar. Schäffer.
Der Notar hieß Christian Brink.

28) S. 48. Dieser Ausdruck ist kein
Blümchen des Biographen. Karl Lud-
wig beschließt wirklich einen Brief an
Louisen mit den zärtlichen Worten:
„Cosi vivete sicura et felice, e pensate

a questo che vi fa l'idolo del suo core e l'anima della sua contentezza."

29) S. 50. Diese Verfügung ist überschrieben Bestellung- und Instruktions-Punkte für den Forstmeister Obernheimer vom 6ten März, auch 17ten und 18ten Apr. 1658.

30) S. 51. Von Seiten des Kurfürsten waren hierzu ernannt vom Fürstenstande der Kurfürst von Brandenburg, der Bischof von Osnabrück, der Herzog von Gotha; vom Adel einer von Buwinghausen und von Schmidburg; von Geistlichen die Doktoren Hottinger und Dilherr, und von Rechtsgelehrten zwey Regierungsräthe von Stuttgard.

31) S. 51. Daß die so betittelte demüthigste Supplikations-Schrift der Kurfürstin an den Kayser Leopold von 26ten Jul. 1661, welche in den über diese Begebenheit erschienenen Romanen gelesen wird, ihrer affektierten Umständlichkeit ungeachtet, eine lautere Fabel

sey, hat schon Professor Joannis in seinen Anmerkungen zu Reigern geahndet; weil das Fräulein von Degenfeld niemahls Maria Susanna geheißen, auch keinen Bruder oder Verwandten mit Nahmen Harterius gehabt habe. Allein dieses wären Nebenumstände, wenn die übrige Geschichte ihre Richtigkeit hätte. Wenn aber die Erzählung selbst ihre Erdichtung in allen Stücken, durch physische, moralische und juristische Widersprüche und Ungereimtheiten, so augenscheinlich verräth, daß die Kurfürstin sie wachend geträumt haben müßte, so bedarf diese Schrift keine weitere Abfertigung.

32) S. 52. Es ist ein den 27. März 1667 geführtes Geheimeraths-Protokoll, welches diese wörtliche Aeusserung des Kurfürsten enthält.

33) S. 53. Der Kurfürst deutet mit diesen Worten auf einen gewissen Vorfall, wo seine Gemahlin, nicht gegen die Sittlichkeit, wohl aber gegen die

Regeln der strengsten weiblichen Sittsamkeit, wenigstens in seinen scharfen Augen, sollte gefehlt haben. Es war eine Nachläßigkeit in der Bekleidung.

34) S. 55. Nicht Raugrafen von Degenfeld, wie es in des würdigen Herrn Doktor Lists Geschichte der lutherischen Gemeinde zu Mannheim, einige Mahl heißt.

35) S. 55. Auch die Ableitung von dem Wort — Ruhe — als Ruhe-Grafen — Rugravii — wie sie in der goldenen Bulle heißen, oder Beamte, welchen die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit oblag, läßt sich hören, und ist im Grunde das nehmliche. Andere Vermuthungen sind bey Imhof in seiner notitia S. Rno — Germanici Imperii Procerum, L. II, C. IX. §. 33. u. s. f. nachzulesen.

36) S. 56. Karl Ludwigs hierüber ertheiltes Diplom von 31ten Dec. 1667 folgt unter den Beylagen Num. VI. Nur in der Absicht, damit diese

raugräfliche Würde, besonders wenn die Kinder außer der Pfalz Güter erwerben sollten, auch als reichsgräflich auswärts anerkannt werden möchte — wie die Worte eines darüber den 5ten Octob. 1670 geführten Geheimenraths-Protokolls lauten — wurde die kayserliche Bestätigung derselben gesucht; den 11ten Märtz 1672. erhalten, und dem kayserlichen Kammergericht, wie auch den ausschreibenden Fürsten der Reichskreise bekannt gemacht.

37) S. 56. Daß der Kurfürst einen solchen selbst erworbenen ihm persönlich zustehenden Schatz wirklich besaß, welchen er aber zur Emporbringung seines zu Grunde gerichteten Landes auf eine löbliche Weise verwendet hatte, beweiset seine den 4ten Apr. 1670 ausgefertigte Allodialdisposition. Er war aus einer Pension von England, aus Französischen Subsidien, einer ansehnlichen Verehrung von den protestantischen Kantonen Helvetiens, einem Geschenke von den Schwedischen sogenannten Satisfak-

tionsgeldern und dergleichen erwachsen. Wir würden diese Disposition als Beylage geben, wenn sie nicht in mehreren, die Pfälzische Geschichte, und das Pfälzische Staatsrecht behandelnden Werken bereits gedruckt wäre. Man sehe zum Beyspiel Ludwigs Germania Princeps, und zwar das Buch von dem Hause Pfalz, mit der Fortsetzung von Finsterwald, die Acta compromissi Francofurt. in causa Aurelianensi etc.

38) S. 57. Für Liebhaber der Genealogie folgen sie in der Beylage Num. XI. Fünfe derselben starben in der Kindheit. Die acht mit größerer Schrift bezeichneten überlebten Vater und Mutter.

39) S. 59. So nannte Karl Ludwig die Raugräfin auf der Denkmünze, welche in den Grundstein der Konkordienkirche gelegt wurde: „Pro sui dimidio, se toto, suisque." s. Exter von Pfälzischen Medaillen. Th. 1 Fortsetzung 11. Sie ist in Begeri numism.

modern. cimeliarch. regio - elector. Brandenb. S. I. p. 82 in Kupfer gestochen. Es ist dabey zu bemerken, daß, nach dem Zeugniß gleichzeitiger Gelehrten, dem Kurfürsten die Ehre der Erfindung beinahe aller seiner Medaillen gebührt.

40) S. 59. Diese Urkunde findet sich unter den Beylagen Num. VII.

41) S. 60 Beweise hiervon werden in seiner Regierungsgeschichte mehrere angetroffen. Auch wir haben eine Spur davon entdeckt, und dem Jour. v. u. f. Deutschland J. 1787 St. XI. S. 458 einrücken lassen, wo Karl Ludwig seinen Vetter Türenne damit beleidigt, und vielleicht die Animosität veranlaßt hatte, welche seine Unterthanen bey dem nachmahligen Französischen Einfall im Jahr 1674 büßen mußten. Aus eben dieser Quelle läßt sich zum Theil die ewige Fehde herleiten, welche zwischen ihm und dem damahligen Kurfürsten zu Maynz, aus dem Hause Schönborn, obwaltete, und mehr als einmahl in

Thätlichkeiten ausbrach. So, wie oben der Französische und Deutsche, so stießen hier der geistliche und weltliche Fürstenstolz wider einander. Karl Ludwig nannte den Maynzer niemahls anders, als den Oberpriester, oder " le grand Sacrificateur, qui me contrarie en toute chose.

42) S. 61. Dieses war ein Frauenzimmer-Oberhofmeister, Nahmens Ferdinand d'Origny von Cormont, ein der Religion wegen aus Frankreich entwichener Edelmann. Der Kurfürst unterstützte diese Verfolgten, wenn sie keine unruhigen Köpfe waren, und Verdienste hatten.

43) S. 61. Verderbt und beschnitten ist Karl Ludwigs gewöhnlicher Ausdruck, wenn er von seiner Wiedereinsetzung sprach.

44) S. 63. S. Freyherr von Mosers patriotisches Archiv. B. XI. S. 419. "Der Humor aber besteht darin, daß sie hoch gehet, und das eben hasse ich im Tod," schrieb Kurfürst Karl den 27ten Jul. 1682.

45) S. 63. Diese geschah im September. 1671. Die Beschreibung davon ist gedruckt, und man kann in derselben Karl Ludwigs Bestreben entdecken, das Herz der Schwiegertochter für die Personen zu gewinnen, die ihm selbst so theuer waren. Er mußte aber mit Schmerzen seine Absicht auch hierin verfehlt sehen.

46) S. 66. Diese merkwürdigste Beylage für den philosophischen Leser ist mit Num. VIII. bezeichnet.

47) S. 67. Daß sie späterhin durch andere Feinde, als Karl Ludwig sich gedacht hatte, doch gestört wurden, erzählt eine der folgenden Anmerkungen.

48) S. 70. Ein kurzer Auszug derselben ist in Lünigs Theatr. cerem. politic. B. II. S. 594 — 596 zu lesen.

49) S. 71. S. Num. IX.

50) S. 73. S. Num. X.

51) S. 74. Hachenberg hatte vorher einen Aufsatz übergeben, welcher, wie

gewöhnlich, mit den Worten anfing: „Sta viator." Karl Ludwig strich es aus, und setzte dabey: „Ist zu gemein! Kurpfalz wollte lieber die Commiserationem im Menschen selbst kommovieren.

52) S. 75. Der Eingang in Lateinischer Sprache lautete:

„Humana commiseratio, si quae adhuc in ferreo hoc seculo superes, huic monumento lugens immorare! Heic sita est Caroli Ludovici, Electoris Palatini, conjugali forma desponsata et thoro sociata Loysa Raugravia Palatina, nata ex illustri Degenfeldiorum Baronum stirpe, Illius, dum viveret, unicum per viginti annos delicium, nunc, postquam fuit, dolor maximus, luctus gravissimus; exemplum clarissimum mansuetudinis - erga omnes, amoris - erga suos, innocentiae adversus inimicos" etc.

Der Beschluß:

„Serenissimus Elector — hoc aeternum virtutis ejus, moerorisque sui monumentum poni jussit, ut staret omnibus, qui

procul a partium studio virtutem ipsam aestimare didicere, solatium; animis vero inhumanis, invidis, et placari nesciis documentum, ne, dum probis mentibus execrationi sunt, vindicis quoque Dei gravissimam incurrant poenam, si ipsam virtutem nec suo in tumulo requiescere patiantur.“

Wäre es erlaubt, mit seinem Richter zu scherzen, so würden wir sagen: Karl Ludwig habe hier auch den Herrn Rezensenten seiner Biographie in Göttingen geahndet. Dieser bürdet Louisen — dem selbst nach gesetzlichen Vermuthungen unschuldigsten Theil — — in den gelehrten Anzeigen vom J. 1786 Num. 118. — weil sie nicht den Hof, wie eine Diebin, heimlich verlassen habe, die Schuld auf, daß die Pfalz an katholische Regenten kam!!! — Die sanfte Louise, welche vermuthlich von den Wegen der Vorsehung jetzt besser unterrichtet ist, winkt ihm — Verzeihung.

53) S. 76. „Aeternitati.“ Mehrere Schriftsteller erwähnen dieser Gedächtniß-

münze, von welchen wir nur den schon oben angeführten Exter, S. 145 und Köhlers Münzbelustigung, B. 2. S. 25. nennen wollen. Der letztere hat die Abbildung beygefügt. Sie hält in Silber 2 Loth $3\frac{1}{2}$ Quint Gewicht.

54) S. 76. Dieses war das Jahr der zweyten Zerstörung von Mannheim. Die zinnernen Särge der Raugräfin und der neben ihr beygesetzten Tochter sollten von den Französischen Minierern aus der Gruft gerissen werden, der General aber verwehrte den Frevel, ließ sie wieder einsenken, und die Kirche über das Gewölbe zusammenstürzen. Unter diesem Schutte blieben also beide Leichen liegen, bis man den Platz im Jahre 1700 räumte. In diesem Jahre wurden sie, auf die Veranstaltung der letzten Raugräfin zu Pfalz, erhoben, die zwey beschädigten Särge in einen zusammengeschmolzen, und in solchem die Gebeine der Mutter und Tochter in der damahls genannten Provisionalkirche, welche nachher den Nahmen der Wallonischen erhielt, von neuem begraben.

55) S. 77. S. abermahls in des Freyherrn von Mosers patriotischem Archiv, B. III. S. 35 ff. die Lebensgeschichte des Herzogs Eberhard Ludwigs zu Wirtemberg.

Beylagen.

Num. I.

Abbitte Karl Ludwigs an Louisen von Degenfeld.

Il y a des rencontres, Madame, ou on ne peut pas espérer de pardon. Celle ci est de cette nature, et ce que je fais à présent n'est pas dans cette vuë. L'injustice que je Vous ai faite est trop grande, et je m'attens à tout ce que vous pourrez faire par un esprit de vengeance. Mais croyant me faire du tort je vous supplie, Madame, de n'en pas faire à vous même. Je suis au desésspoir de

ce qui s'est passé, et je souhaite que vous me puissiez trouver le moyen de vous donner satisfaction. J'ai cru qu'on vous chagrinoit à mon sujet, et j'en avois une peine infinie. Je vous l'ai voulu marquer par écrit mais vous n'avez pas cru à propos de prendre ma lettre. Au contraire vous la laissates tomber par terre. Jugez, Madame de l'effet qu'elle auroit eu, si je n'avois pas eu la précaution de remarquer, si vous l'eussiez prise ou non. Vous me connoissez assez, Madame, pour être convaincue, que cela m'auroit été un coup au quel je n'aurois pu resister. Si vous eussiez reçu la lettre en question je ne vous aurois pas donné la peine de celle-ci. Vous ne devriez pas, Madame, avoir cru, que j'aurois eu la hardiesse, de vous y parler d'amour. Apres ce qui s'est passé c' auroit été en moi un affront encore plus odieux qu'aucune chose qui soit arrivée. Non, Madame, je vous ai fait un long détail de ma conduite depuis le tems que nous nous connoissons jusques à présent. J'avois des raisons de croire que vous souffriez à mon sujet, et Madame vôtre soeur pourroit vous

dire la peine que cette croyance m'a donnée. J'ai toujours taché de la convaincre d'une vérité que notre commerce n'a jamais passé les bornes de l'innocence. Mais la voyant plus irritée contre moi que jamais, et sachant, que je n'avois rien fait de nouveau pour mériter cette colère, remarquant aussi, comme je crois, beaucoup de tristesse en vous, j'ai cru, que quelqu'un nous avoit calomnié. J'ai aussi cru que j'étois la cause de la discorde entre vous deux, et ne vous voyant plus si librement qu'autre fois, j'ai pris le parti de vous écrire, à fin de decouvrir la vérité, et de savoir ou j'en étois, croyant alors qu'il y avoit bien des choses à éclaircir. Je ne crois pas que de ma vie je puisse souffrir une mortification aussi grande que celle que j'ai soufferte il y a quelques jours passés.

Mon esprit est maintenant bien plus en repos sachant que je me suis trompé en bien des articles. J'ai cru que d'autres faisoient des rapports de nous à Madame votre soeur et cela m'a donné à croire qu'on l'abusoit. Mais comme le tout ne

vient peut-être que de vous je suis en repos. Vous pouvez bien vous imaginer, Madame, qu'il m'étoit une nouvelle affliction de croire que votre reputation souffroit à cause de moi, et sur-tout auprès de Madame votre soeur, qui n'est pas d'humeur à passer des foiblesses dans les personnes qui lui appartiennent. Toutes ces considérations, Madame, m'avoient porté à vous écrire, et j'avois toujours dessein de le faire devant que vous eussiez quitté la ville. Dans l'état ou j'étois, Madame, quand je vous ai écrit je suis persuadé, que vous auriez eu pitié de moi, quoique je vous eusse fait tant de tort, que je croyois de vous avoir fait alors. Je me suis servi, Madame, de tout ce que j'avois de plus touchant, pour vous émouvrir à la compassion, et je vous disois en même tems que je m'en croyois indigne; car très assurement je devrois avoir eu plus d'égard pour vous, qui l'aviez mérité de moi par mille endroits qui à présent me remplissent de confusion. Comme je connois la malheureuse constitution de l'homme, et comme elle ne peut

pas être parfaite, je me suis fait une maxime, de faire le moins de mal que je puis, et d'obéir à la raison quand on me la fait voir. Nous sommes tous capables de faire des fautes; mais on est en état de se corriger, quand on reconnoit comme moi son tort. Pour vous, Madame, je voudrois être assez heureux pour trouver une reparation, si je savois qu'il y en avoit une. Si votre bonté m'en veut indiquer une je suis prêt à l'embrasser comme un honêt-homme le devroit faire, et de vous faire toutes les soumissions qu'il vous plaira de m'ordonner. Je ne m'étonne pas, Madame que vous étes irritée contre moi et que vous cherchez à vous vanger. La satisfaction que je puis vous faire est de m'offrir comme une victime à votre vengeance. Mais je vous prie, Madame, qu'il n'y ait rien ou vous ayez votre part. Car dans ces affaires, Madame, tout ce qui vient au public est désavantageux aux Dames, et tire plus-tôt à notre honneur qu'autrement, tant y a-t-il de bizarrerie

dans le monde. Je vous donne cette caution, Madame, et je vous supplie, d'avoir la bonté d'en profiter. Encore une autre chose. Quoique je ne mérite pas que vous me regardiez, je vous prie, que le monde ne remarque pas que nous sommes mal ensemble, de peur qu'on ne demande pas pourquoi? On n'est que trop porté à causer, et je ne voudrois pas vous faire plus de tort que je n'ai dejà fait, au contraire loin d'accumuler je souhaite de reparer en homme d'honneur le passé si l'occasion se pourroit présenter. Cette affaire m'a tant tourmenté par ces circonstances, j'en ai tant de chagrin et de honte, et je me crois si coupable, que je suis dans une resolution ferme de suivre tout ce qu'il y a du devoir d'un honnêt-homme pour donner satisfaction et reparation aux personnes qu'il a injuriées. Je reconnois, Madame, les obligations infinies que je vous ai, et j'en ai d'autant plus de chagrin de vous en avoir donné, et je doute que vous puissiez jamais me pardonner, quelque restitution que je

prenne pour le mériter de vous. Si j'avois toujours été, Madame, maitre de ma raison je me flatte que j'en ai assez pour me garantir des absurdités de la nature de celle, que je viens de faire. De toute cette maudite affaire c'est moi qui ait le plus souffert. Je suis d'un temperament à prendre les choses à coeur autant qu'homme du monde, et c'est cette constitution qui m'a tant attiré de chagrin et d'affront. Il est juste, Madame, que je vous fasse des excuses et que je vous confesse mes fautes; il est juste que je vous en demande pardon, et que je vous remercie de toute mon ame pour vos bontés passées, trop heureux si je n'y ai pas repondu si mal que j'ai fait. Vous me devez, Madame, savoir quelque bon gré de ce que j'ai souffert à votre sujèt quand je croyois que vous passiez votre tems mal pour moi. J'êtois dans un accablement d'ésprit pour le quel je ne puis pas trouver des paroles assez expressifs. Avec tous les défauts que j'ai on ne peut pas me donner celui de

n'être pas généreux et tendre et plein de compassion. Ces vertus en moi vont jusques à une foiblesse. Voilà, Madame, ce que la raison, la reconnoissance, et mon devoir m'ont porté à vous écrire sur ce sujèt qui est la cause de tant de facheries. Si vous pouvez encore me le pardonner je tacherai de mériter votre bonté. Mais si vous voulez encore vous vanger de moi, je vous demande en grace, de vous épargner vous même. Je reconnois comme il faut mon crime. Je l'ai examiné dans tous ces articles, et je suis prèt à l'expier par tous les endroits que mon dévoir, l'honneur et le répentir exigent de moi. Si votre réplique est bien forte je vous jure que je ne serai pas surpris, et d'avance je vous dis, que je ne me facherai pas: au contraire je la recevrai avec toute la soumission possible.

Num. II.

Eheversprechung des Kurfürsten Karl Ludwigs, vom 5ten März 1657.

Ich, Carl Ludwig, Pfalzgraf, Churfürst, gelobe und verspreche kraft dieses, die Freyin Louise von Degenfeld, so lang Dieselbe oder Ich lebe beständig und getreulich über alles zu lieben, zu ehren, und zu halten, wie ein Mann seiner Frau zu thun schuldig. Dessen zu Urkund hab ich dieses, wissentlich und mit gutem Bedacht, mit eigener Hand geschrieben und unterschrieben, und mit meinem gewöhnlichen Petschaft gesiegelt.

Carl Ludwig.

Num. III.

Kurfürst Karl Ludwigs förmliche Erklärung seiner Ehescheidung und andern Verbindung.

Wir Carl Ludwig, von Gottes Gnaden Pfalzgraf bey Rhein, des H. R. R. Erzschatzmeister und Churfürst, Herzog in Bayern ꝛc. thuu kundt jedermänniglich, Nachdem Unsere geehlichte Gemahlin, der Churfürstinn Lbde, Zeit währenden Ehestands, sonderlich in dessen letzteren Jahren, sich ganz widerwärtig, ungehorsam, halsstarrig, verdrieslich und widerspenstig gegen Uns erzeiget, indeme Sie dessen, was Sie Uns vor Gott und dessen Gemeinde versprachen, vergessen und hintenangesetzt; Sogar, daß auch weder Unserer noch Dero eigener Freunden, beiderseits geist- noch weltlicher Bedienten, oft und viel beschehene Vermahnungen, auch Unsererseits lang

gehabte Gedult, Erwartung einer Besse-
rung, noch alle andere beschehene Versuch
— wie dann nichts unterlassen worden —
fruchtbarlich und ersprießlich seyn wollen,
sondern alles vergebens und umbsonst gewe-
sen; Wir auch, ob zwar unterschiedliche
mahl die versprochene Besserung von Uns
angenommen worden, jedoch schmerzlich er-
fahren müssen, daß deren keines gehalten,
sondern vielmehr übel ärger worden, alles
ungeachtet der ehelichen Pflicht, Gehor-
sams und anderer Schuldigkeit, weniges
ausgenommen, damit Ihre Lbde vor Gott
und der Welt Uns so hoch verbunden, und
also wider Gebühr und ohne alle gegebene
Ursach, Uns deseriret, und sich Unserer
ganz und gar entschlagen; Als sind Wir
höchst veranlaßt worden, worzu wir dann
auch sonst und über Vorgenanntes genug-
sam befugt zu seyn, in Unserem Gewissen
befunden, Uns an Unser Gegenversprechen

auch nicht länger verbunden zu halten, sondern Uns von Ihre Lbde, auf Dero vorhergehende unbefugte und unverantwortliche Bezeigungen, Desertion und Entziehung, ebenmässig zu separiren; Und ob Wir zwar mehrere erhebliche Ursachen haben, so ist jedoch diese einzige sufficient, daß Ihre Lbde Uns, aus gefaßter Abgunst und Gramschaft, wie obgedacht, verlassen, die schuldige Pflicht in den Wind geschlagen, bey Ihrem seltsamen unerträglichen humor verblieben, und weder freundliches noch ernstliches zu sprechen, Sich bewegen lassen, und Uns sonst alles zuwidergethan, worzu Wir Ihr doch keineswegs Ursach gegeben. Weilen nun, wegen obgemeldter malitiosen desertion, Wir zu einer förmlichen Ehescheidung genugsam befugt zu seyn, von Unsern unterschiedlichen, sowohl Geist- als Weltlichen, Uns vielfältig berichten lassen, auch aus erheb-

lichen Ursachen, und sonderlich ohne Gefahr Unsers Gewissens, ausser einer anderwärtigen ehelichen Beywohnung, in anderm Stand länger zu leben Unsere Gelegenheit nicht zulassen wollen: so haben Wir, als der unschuldige Theil, kraft dessen in Ecclesiasticis et Politicis, als Landsfürst, zustehender Jurisdiction, Uns anderweit eheförmblichen genommen und zugelegt die Wohlgebohrne Louisen Freyinn von Degenfeld, als welche wir nach Unserm Sinn und Wunsch qualificirt befunden, und Deroselben versprochen, Sie nimmermehr zu verlassen, auch Ehelich und Christlich mit Ihr zu leben, dergestalt, wie es getreuen Eheleuten eignet und gebühret, auch Gegenversprechung empfangen, wie solches beyderseits unter Hand und Siegel gewechselte Verschreibungen mit mehrerm ausweisen. Und wiewohl zu Ausführung einer öffentlichen Ehescheidung und darauf er-

folgten anderwärtigen ehelichen Beywoh-
nung, die Rechte und Gewohnheiten unter-
schiedliche Formalitäten erfordern: So ha-
ben doch solche diesmahls, weilen es nicht
etwa Privatpersonen, sondern Chur- und
Fürstliche Häuser, auch Unsere Land und
Leute, und per consequenz des H. Röm.
Reichs sowohl, als obgedachter Freyinn
von Degenfeld eigener Person Ruhe, Wohl-
fahrt und Sicherheit weitaussehend concer-
nirt, nicht können zu Werk gerichtet, son-
dern nothwendig bis zu anderer bequemer
Zeit aufgeschoben werden müssen. Damit
aber Unserer nunmehr Allerliebsten, der
Wohlgebohrnen Freyin von Degenfeld, und
den Ihrigen, auch Unser beyderseits Erben
und Nachkommen, jetzo oder ins künftige,
dißfalls nichts zum Despect oder Praeju-
ditz gereiche, sondern männiglich zu erken-
nen gegeben werden möge, aus was Ursa-
chen Wir mit Derselben in solchem Stande,

wie obgemeldt, leben, auch daß Wir Unsers rechtmässigen Beginnens keine Scheu tragen, Uns Unsers guten Gewissens trösten, und ein untadeliches Leben führen wollen; Als haben Wir diesen offenen Brief, welcher ein wahrer Zeuge Unsers Herzens und der Sachen Beschaffenheit seyn soll, wohlbedächtig verfassen, eigenhändig unterschrieben, und Unser kurfürstliches Insiegel daran henken lassen. Datum Heydelberg den 6ten Martii des eintausend Sechshundert Sieben und funfzigsten Jahrs.

Num. IV.

Karl Ludewigs Schreiben an den Baron Ferdinand von Degenfeld.

Wenn Ihr Eure Schwester liebtet, wie Ihr prätendiert, würdet Ihr Sie nicht so plagen mit seltsamen Mährlein deren Wissenschaft ihr zu nichts dient, und sie allein in Verzweiflung stürzen kann. Sie ist bey Leuten, da Sie lieb und werth gehalten wird und, außer der Unruhe, so Ihr derselben verursacht, mit Erzählung der Thorheiten, die Euch gesagt worden von denen, die ihr Glück entweder nicht wissen, oder ihr mißgönnen, hat sie Herz und Standhaftigkeit genug, solches vollends reif werden zu laßen: ungeachtet des schwachen Verstandes, deren Kleinmüthigkeit sich den Aus-

gang nicht einbilden kann. Nehmet wohl in Acht, daß ihr oder die Eurigen, aus unbedachtsamen Eifer, ihr keine Verwirrung einblaset, und verliehrt nicht einen gewissen Freund Eurer Familie denen zu gefallen, welche trachten, Eure Schwester ganz und ohne Erholung zu verderben. Ihr Gewissen, wie Ihr seht, ist in Sicherheit, und des Uebrigen halben wartet, was die Zeit und Conjuncturen nützlich für sie bringen werden: welches nicht übereilt werden kann, denn mit Gefahr Ihres Ruins, und deren, von welchen, nächst Gott, Ihre Wohlfahrt allein dependirt."

Num. V.

Karl Ludwigs Instruktion vom 27ten Julius 1657.

Der von Bettendorf soll dem Herrn von Degenfeld zu Dürnau sagen, nebst Vermeldung Serenissimi gnädigem Gruß, daß Kurpfalz ungern vernehme, daß Er sich um seiner Schwester willen so sehr verunruhige, und durch seine Schreiben sie zu dergleichen bewegte.

Sie wäre ja in des Kurfürsten Schutz, der sie liebte und ehrte, auch, seines Ermessens, nach Ihrem Stand tactierte, ihre Wohlfahrt wie seine eigene Ihm höchstens angelegen seyn ließe, und anders nichts im Sinn und Gedanken hätte, als das, was er Ihr verheißen, treulich zu halten; Dafern Sie ihrerseits

auch keine Ursache zum Widrigen geben, und daß durch Ihrer Verwandten unzeitigen Eifer und Skrupeln Ihrer Fortun keine Verhinderung angethan werde: wie Kurpfalz schon vorher vom zweyten Julius der von Liebenstein hat wissen lassen.

Kurpfalz verwunderte sich, daß man sich so viel um anderer Leute Geschwätz kehre, die weder Anfang noch Ende der Sache wissen, und deren man auch Rechenschaft zu geben nicht schuldig, und wenn Seine Schwester oder der Kurfürst schon in der Form oder Methode gefehlt hätte: so hätte Er, Herr von Degenfeld, jedoch aus den ihm zugeschickten Schriften vernommen, daß ihr Gewissen in dem Zustand sicher seyn kann, und im übrigen wären zwar Verwandten schuldig, Ihre Action eher zrm Besten und der Intention gemäß auszu-

deuten, und nicht nach den Reden und der Meinung der Ignoranten Legis et Facti. Dieser aber, „der Kurfürst" werde es schon seiner Zeit selbst zu vertheidigen wissen. Der Kurfürst sage nicht, was jetzt darunter geholfen, oder Ihren Freunden und Verwandten für Vortheil zuwachse, daß sie Ihren jetzigen Zustand schelten, oder sie von dannen weghabeu wollten. Was, ihres Ermessens, Unglück passiert, wird dadurch nicht vertuscht, und wird Ihr mit solchem Abzug der Weg zur Erläuter- und Verbesserung des vermeinten Fehlers ganz abgeschnitten, und wieder ein neu Geschwätz, zu Ihrer und Kurpf. Disreputation verursachen, da das alte schier aufgehört: und werden böse Mäuler hundert schlimmere Ursachen finden, warum Sie der Kurfürst weggelassen, als warum Er Sie behalten. Dann dieses Ihr

und der Ihrigen Fortun, wenn sie Gedult haben, und eine bequeme Konjunktur erwarten können, machen — jenes aber alle Hoffnung dazu abschneiden wird. Wenn der von Degenfeld Ihren Zustand ja nicht approbieren will, so bitte Ihre kurfürstl. Durchl. er wolle doch neutral bleiben, und mit Gedult eine Zeitlang erwarten, wo es hinaus wolle; auch die Seinigen, sonderlich die von Liebenstein, verhindern, daß sie weder bey ihrer Schwester noch bey andern so großen Lermen mache, sie zur Désespoir zu bringen. Dieses getröstet sich Kurpf. zu dem von Degenfeld wegen seiner berühmten Discretion und guten Vernunft, dem auch der Welt Lauf aus seinen Reisen und aus den Historien genugsam bekannt, und derhalben sich verhoffentl. von

den vulgaren opinionen nicht gar wird einnehmen lassen. Was Kurpf. sonst ihm und den seinigen, die es mit seiner Schwester wohl meynen, zu liebs und gutes werde in der That darthun können, wird es an Kurpfalz, so viel in seinen Kräften, nicht ermangeln, und daß der Herr von Degenfeld etwann sorgfältig — besorgt — wäre, wie es mit seiner Schwester gehen würde, da unterdessen Kurpf. zu einem unzeitigen Fall geriethe, — vor der Zeit sterben würde — „als wird Kurpf. sehr lieb seyn, deß von Degenf. Vorschläge zu vernehmen, wie gegen solchen Fall seine gedachte Schwester am besten ufs zukünftige zu versichern."

NB. „Generalmajor Moser wolle auch zusehen, daß das Schreiben, sammt den Beylagen, so die von Degenfeld ihm anjetzo an ihren gedachten Bruder mitgiebt, ihm auch treulich vorgelesen werde." — Dieses bezieht sich auf Baron Ferdinands Blindheit. —

Num. VI.

Raugräfliche Standeserhöhung.

Wir Carl Ludwig, von Gottes Gnaden Pfalzgraf bey Rhein, des H. R. Reichs Erzschatzmeister und Churfürst, Herzog in Bayern ꝛc. bekennen und thun kund offen für Uns, Unsere Erben und Nachkommen: wiewohl Wir aus Churfürstlicher angebohrner Milde aller und jeder Unser und Unsers Churfürstenthumbs, der Pfalzgrafschaft bey Rhein, Unterthanen, und Verwandten, Ehre, Nutz und Wohlfahrt zu befördern gnädigl. geneigt, so sind Wir jedoch billig mehr begierig, Denen, die Sich jederzeit gegen Uns und gemeldtem Unsern Churfürstenthumb getreu, dienstbarlich und gehorsamb bezeigen, Unsere mildte Gnad scheinen und wiederfahren zu

lassen. Wann Wir nun auch Uns nicht unbillig zu Gemüth geführt die sonderbare Treue, auch Erbar- und Aufrichtigkeit, damit die Wohlgebohrne Unsere allerliebste Frau, Louisa, gebohrne Freyin von Degenfeld, gegen Uns, bey Unserer schwehren Regierung und vieler Widerwärtigkeit, jederzeit beflissen gewesen und noch ist, auch ins künftig seyn soll und will: so haben Wir, mit wohlbedachtem Muth, gutem Rath und rechten Wissen, vermög Unserer, und Unserer VorEltern, lobseliger Gedächtnis, von weyl. Römischen Kaysern und Königen wohlhergebrachter, auch eigener Macht, Ihr und allen Ihren Leibs-Erben, Mann- und Frawen-Geschlechts, die Wir mit Ihr gezeugt haben, oder noch zeugen werden, auch Deren ehelichen Erben und Erbs-Erben, die Ihres Stamms und Namens seind, für und für in ewiger Zeit, die Würde und Ehre der Raugrafschaft,

welche weyl. die Rugrafen von Unserm Churhause zu Lehen getragen, vor geraumer Zeit aber mit Abgang derselben Stammes demselben heimgefallen, sammt dem Raugräfl. Helm und Wappen, zugestellt und übergeben, thun das und geben Ihnen dieselbe auch hiermit also und dergestalt, daß obbenannte Unsere allerliebste Frau Louisa nun und hinfüro Raugräfinn von Pfalz, wie auch jetztgedachte Deroselben Erben und Erbens-Erben, Mann- und Frawen-Geschlechts, respective Raugrafen und Raugräfinnen seyn und heissen, der Raugrafen Helm und Wappen zu dem Ihrigen, wie solches, um mehrerer Richtigkeit wegen hierbey verzeichnet ist, [1]) führen, und in allen und jeglichen redlichen Sachen gebrauchen, auch alle gräfliche Ehre, welche weyl. die Rugrafen von Pfalz

1) Dieses Wappen wird auf dem Titelblatt des 2ten Theils erscheinen.

gehabt, haben brauchen und geniessen sol=
len und mögen, allermassen, als ob sie
obgemeldte Raugrafen gebohren, und in
solchem Rugräflichen Stand und Ehren je=
derzeit gewesen wären; zumahlen Wir sie
sammt und sonders zu solchem Stand erhebt
und hiermit erheben, doch einem jeden an
seinen Rechten, so er etwann hergebracht
unnachtheilig. Darauf alle und jegliche
Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen,
Freyen, Ritter, Knechte, Hauptleute,
Vitzthumben, Vögte, Pfleger, Verweser,
Bürgermeister, Richter, Räthe, Bürger,
Gemeinde, Kundiger der Wappen, Ehr=
holden, Persevonden, und sonst alle Stände
des heiligen Römischen Reichs, die um Un=
sertwillen thun und lassen wollen, respec-
tive freundlich, günstig und gnädig bit=
tende: ersuchend und begehrend, auch allen
den Unsern: was Würden, Standts, Na=
mens oder Wesens die seynd, hiermit ernst=

lich befehlend und gebiethend, mehrgenannte Unsere allerliebste Frau Louise und Dero gedachte Leibs-Erben und Erbens-Erben an solcher Ehre, Würde, Namen, Wappen, und dieser unserer Churfürstlichen Begnadigung nicht zu irren, noch zu hindern, sondern sie des obgeschriebenermassen gebrauchen und geniessen zu lassen; Deß wollen Wir umb einen jeden seiner Gebür nach freundlich verdienen, günstig beschulden, gnädiglich erkennen, und Uns dessen zu allen den Unsern, als lieb ihr jedem sey, Unser schwehre Ungnad und Strafe zu vermeiden, gänzlichen versehen. Dessen zu wahrer Urkund haben Wir diesen Brief eigenhändig unterschrieben, und Unser Churfürstliches Insiegel daran thun hängen. So geschehen auf Unserm Residenzschloß Heydelberg den ein und dreyssigsten Decembris, im Jahre Christi unsers Seligmachers Geburth Ein tausend Sechshundert Sechszig und Sieben.

Carl Ludwig.

Num. VII.

Entsagung Louisens, Raugräfin, für sich und ihre Nachkommen, auf Ansprüche von Erbrechten an die Pfalz.

Wir Louisa, Raugräfinn, gebohrne Freyinn von Degenfeld, bekennen hiermit und kraft dieses, daß Wir mit und von wegen des Pfalzgrafen Churfürstlichen Durchlaucht, Unserm gnädigsten lieben Herrn, Verschreibungen und Verordtnungen gänzlich contentirt; Daß es auch dabey, wie nicht weniger bey Unserer gethaner Gegenverschreibung, sein beständiges Verbleibens haben, Wir auch und Unsere Erben und Erbens-Erben, über obiges, oder ratione dessen, zu Präjuditz oder Nachtheil des Chur- und Fürstlichen Pfälzischen Stambs,

respective, Stand, Stelle, und lehenmässige Succession, an dem Chur- und Fürstenthumb der Pfalzgrafschaft bey Rhein, sambt was dazu vor Alters gewiedmet oder gehörig, und von Ihro Churfürstlichen Durchlaucht nicht anderwärtlich acquirirt, oder hinfür acquirirt werden möchte, oder welches Sie auch, als Ihro heimbgefallene Lehen wieder zu verleihen Macht haben, in keinerley Weis noch Weg etwas weiters praetendiren sollen noch wollen, und auch für Uns selbst und für Unsere Erben und Erbens-Erben aller Ansprach und Forderung, die Wir oder Sie über das Obgemeldte daran haben könnten oder möchten, gänzlich begeben haben. Dessen zu Urkund haben Wir dieses eigenhändig unterschrieben, und Unser Petschaft daran henken lassen. So geschehen zu Heydelberg den Ein und dreyssigsten Tag Decembris im Jahr nach Christi Unsers Erlösers und Se-

ligmachers Geburt Eintausend Sechshundert Sechszig Sieben.

Louise Raugraeffin,

Geborne Freyin von Degenfeld.

Num. VIII.

Kurfürst Karl Ludwigs Ehestandsabrechnung.

I.

Was mich bey der seeligst Verstorbenen, meiner Allerliebsten, Lebzeiten getröstet:

Ihre Schönheit, Sauberkeit, [1]) Anmuthigkeit — wann sie gewollt [2]) — Devo-

1) Reinlichkeit. — propreté —

2) Also nicht immer. Man sieht, daß Karl Ludwig scharf rechnete.

tion, ehrbare Sitten, Liebe, Sorg und Mühe für ihre Kinder;

Daß sie deren so viel gesunde und wohlgestaltete auf die Welt gebracht;

Gute Ordre, so viel als möglich, bey ihren Bedienten gehalten;

Grosse Demuth, Gedult, dabey Resolution und Courage in den ersten und letztern Zeiten unserer Beywohnung;

Daß sie selbst etlichmahl erkennt, daß ich mein Aeusserstes, und, mehr als sie wehrt wäre, bey ihr gethan; Noch weiter, nach aller Möglichkeit habe thun wollen, und dessen einen beständigen Fürsatz gehabt, auch, so viel möglich, erwiesen;

Daß, wenn sie mir in etwas mißfallen, ich sie darüber reprehendirt, und sie sich dann erkennt, und bereuet, ich alles wieder vergessen, und meine Lieb und Vorsorge von ihr nicht abgezogen habe, zum Trutz aller Ihrer und meiner Feinde;

Daß ich Ihren Stand und Wohlleben so weit gebracht;

In Summa, daß ich, was zu Ihrer und Ihrer Kinder Accommodation, Erhaltung Ihrer Gesundheit, auch Dero Bedienten Wohlleben gehört, nichts gespahrt habe.

II.

Was mich gegrämt während solcher Zeit:

Daß Sie mit Ihrem Zustand und Art von Leben oftermahl nicht befriediget;

Mir nicht allemahl darinn gefolget;

In den ersten Jahren ziemlich kaltsinnig sich gegen mich bezeugt, und in der Conversation zurückgehalten; [3])

Meinem Rath nicht in Allem gefolgt, auch etlichmahl ungedultig gewesen, und dergleichen Wort gebraucht;

3) Eine den psychologischen Leser gewiß überraschende Bemerkung.

LB Coburg

In etlichen bösen Gewohnheiten mir mißfallen;

Daß sie etliche Mahl unnöthigen Argwohn gehabt;

Auch vermeynt, alle Ihre Bedienten müßten von Ihr allein dependiren;

Zuweilen etwas von mir verlangt, daß ich thun sollte, so mir viele Considerationes ihrer eigenen, und Ihrer Kinder Wohlfahrt nicht zugelassen, ich auch der Billigkeit nach nicht gekonnt; Deßwegen auf mein etlichmahl nothwendig unumgängliches Zusprechen sich erzörnt, und betrübet;

Item der Tod fünf mit Ihr gezeugten lieben Kinder, und Ihre eigene unterschiedliche Melancholie, und am Meisten der Friderica seel. Absterben.

III.

Was mich nach Ihrem Tod tröstet, ist:

Daß ich keine Müh, Wartung, leib- und geistliche Medicin und Mittel gespahrt;

Daß Sie ihre Lieb und Vertrauen gegen mich währender dieser letzten Krankheit, sonderlich als Sie mir, auf Befragen, ob sie etwas auf dem Herzen hätte, so sie grämte, und darinn ich Ihr helfen könnte? gesagt: „Es grämte Sie nichts, als daß Sie mir nicht genugsam hätte gefallen können, und daß Sie festes Vertrauen hätte, ich würde als ein getreuer Vater bey Ihren Kindern thun." Und nachdem ich Sie versichert, daß ich sowohl jenes, als alles, womit Sie mich etwa in Lebzeiten betrübt, jederzeit wieder vergessen und aus dem Sinn geschlagen, auch der Kinder als ein getreuer Vater mich annehmen würde, und daß Sie oft verspühret, daß die Commiseration bey mir alle andere Empfindlichkeit übertreffe, daß Sie, sage ich, mit dieser meiner Gegenbezeu-

gung und Versicherung zufrieden zu seyn, theils mit Worten, theils mit Zeichen, bis auf Ihren letzten Athem, bis dahin Sie Ihren Verstand behalten, bezeuget hat;

Daß Sie sich auch bey den geistlichen Mitteln ebenmässig bis auf den letzten Athem, in allen Ihren grossen und langwührigen Schmerzen, so getrost und andächtig bewiesen;

Daß Sie mir so wohlgestalte und wohlgeartete Kinder hinterlassen;

Auch nach so viel erzeugten Kindern hätte können kränkl. werden, kranke Kinder auf die Welt bringen, auch mehreres Unglück in diesen bösen Zeiten an mir und ihren Kindern erleben.

IV.

Was mich bey und nach Ihrem Tod grähmt, und, wenn Gott, die Zeit, ihre liebe Kinder, nächste Freunde, vernünftige

Leute, meine Sorge für meinen Staat und Kinder, mich nicht tröstet und erhält, bis in den Tod grähmen wird:

1) Die Ermanglung alles dessen, so in obigen ersten Puncten bey Ihren Lebzeiten ꝛc. gedacht, durch den unwiederbringlichen Verlust und unhelflichen [4]) Tod;

2) Daß derselbe nicht noch etliche Jahre hat können verzögert werden;

3) Daß ich mirs nicht einbilden können, daß die Gefahr so groß, sondern nur eine lange Krankheit besorgt;

4) Dahero Ihr nicht genugsam zugeredt, aus Furcht sie mit der Angst des Todes zu intimidiren, als es aber am Letzten war, wegen vielen Wachens und Bestür-

4) Unter Karl Ludwigs Eigenheiten gehört auch sein Styl, und die Gewohnheit, sich Worte zu schaffen, wenn er sie nicht gleich in der gewöhnlichen Sprache fand.

zung, auch so vieler Leute nahen Anwesenheit, nicht genugsam, wie ich sollte, zusprechen können: obschon der Lieb und Traurigkeits äusserliche Zeichen bis ufs Letzte nicht unterlassen worden;

5) Daß ich noch vor Ihrem Tod die drey kleine jüngste Kinder mit etwas Gewissem, wie die andere, in Specie nicht habe versorgen können, so Ihr oft angelegen;

6) Daß Sie auch nicht erlebt, daß, anstatt der Pfandschaft, die raugräfliche wirkliche Güter denen, die Theil daran haben, eingeräumt und

7) wenigstens eine von ihren Töchtern wohl verheurathet worden: welches Sie sehr verlangt, und Ihre größte Unruh gewesen;

8) Daß ich, theils aus Unwissenheit, wie viel die Krankheit auf sich gehabt, theils, wie vorgesagt, Sie nicht zu intimidiren,

mich nicht traurig genug in währender Krankheit gegen Sie bezeugt;

9) Und daß ich gleich anfangs nicht dazu habe thun lassen, der Meynung, daß es, wie mir einige von den anwesenden Frauenspersonen weisgemacht, eine Krankheit sey, die den Weibern, die viel Kinder gehabt, gemein und die schwangere Weibspersonen in solchem ihren Zustand nicht hart anzugreifen wären;

10) Daß ich auch nicht eher, da Sie noch stark gewesen, die Luft verändern, und mehr Bewegung machen lassen;

11) Daß die drey kleinsten Kinder, die Ihrem mütterlichen Herzen am nächsten gewesen, die Sie am meisten bedauert, und denen Sie am besten in ihren mindern Jahren hätte wissen vorzustehen, mutterverlassen [5]) sind: sonderlich der gar kleine,

5) Abermahl ein Kraftwort von seiner Schöpfung.

da Sie Ihre meiste Freude an genommen;

12) endlich, daß ich Sie nicht völlig hab contentiren können, auch vergessen, wie man sonst pflegt, Sie um Verzeihung zu bitten, wenn ich Ihr etwas zuwider gethan hätte.

13) Sie auch durch den Tod meine Betrübnis und das Gute, das ich an den Ihrigen thun werde, nicht percipiren kann, und nur das passirte hat mit sich nehmen mögen.

Der gute Kurfürst wünschte also, daß ihn Louisens Schatten noch umschweben möchte, um ein Zeuge seiner Schmerzen und der Fortdauer seiner Liebe zu seyn. Er ertheilte auch seinem Herzensgeheimenrath, Fabricius, den Auftrag, „sich um

der Verstorbenen letzte Reden, Thun und Wesen zu erkundigen, und ihm, was daraus zu seiner Beruhigung dienen könnte, nebst Beyfügung seines Trosts, und den Vorschlag moralischer und natürlicher Remedien, die jedoch" — sind Karl Ludwigs Worte — „seine Vorsorge für das Gemeinewesen, für das Land, und für die lieben Angehörigen der seeligst Abgeschiedenen nichts benachtheiligten, mitzutheilen; Da ihm sonst Luft, Essen, Trinken, Schlaf, und alle Geschäfte und Pflege des Lebens nur zuwider seyen."

Num. IX.

Das kurfürstliche Leichengedicht.

Blutschweiß der verwundten Herzen
Beizen diesen Cörper ein.
Balsama unwürdig seyn,
Dessen reine Haut zu schwärzen.

Tugendhafter Seelenkaste,
Ungefärbtes Fleisch und Blut
Leidet nur, daß Liebesglut,
Die unsterblich, euch betaste.

Eilt euch dann, adliche Träger,
Zu versezen in die Ruh,
Was verweßlich ist. Dazu
Dienet nur, gewölbtes Läger.

Aber das unsterbl' Weesen
Trozet Haß und Neids Gefahr,
Groß und kleiner Feinde Schaar,
Nun es ist vom Leib genesen.

J. B. L. U. T. A. S. S. V. B. J. T. C. L. P. C. [1])

1) Diese Anfangsbuchstaben werden folgendermaßen erklärt:

In Betrübnis, Leyd und traurigem Angedenken Seiner seelig Verstorbenen betrauert ihre Tugenden Carl Ludwig, Pfalzgraf, Churfürst.

Num. X.

Schreiben Kurfürst Karl Ludwigs zu Pf. an seine Frau Schwester die Fürstin von Oßnabrük. d. d. Friedrichsburg den $\frac{7}{17}$ten Apr. 1677.

L'opinion, que j'avois pareille à celle que vous m'exprimez dans votre lettre du 8. Avril, touchant le naturel des femmes, a augmenté ma douleur pour le depart de ma chère Defunte, que je ne croyois pas être si prochain, par les maximes que j'en avois communes avec vous, et dont la souvenance me rongera le coeur jusqu'à mon dernier soupir: puisque ne la croyant pas si près de sa fin, je ne lui ai pas donné toute la consolation par mes discours, craignant par là de l'intimider et d'avancer sa fin, qui sans cela s'approchoit. Elle n'a pourtant pas laissé de témoigner, qu'elle n'avoit autre regret que celui, de n'avoir pû assés me plaire, et qu'elle mouroit satisfaite, en s'assurant de

mes soins pour les pauvres enfans, qu'elle m'a laissés. Je m'assure que votre susdite lettre L'eut beaucoup consolée à l'article de sa mort, si je l'eusse reçüe pendant sa vie. Le soin qu'elle a eu pour l'enfant qu'elle portoit, qu'on n'a crû être mort qu'un jour avant elle, a causé la sienne, puis qu'elle n'a jamais voulu, qu'on usat de remèdes violans, et qu'elle sentoit, comme elle croyoit, des maux d'enfant, qui lui faisoient espérer, qu'elle en pourroit être delivrée à meilleur marché avant le terme, auquel il manquoit encore cinq semaines, selon son compte. Les rémontrances que vous avez fait au jeune Landas, touchant les comportements de W. E. 1) envers la Defunte eussent mieux servi auprès de la Reyne sa mère, à laquelle vous en pouviez écrire avec d'autant plus de liberté, puis qu'elle vous avoit donné des assurances, selon ce que vous m'en avez têmoigné, que les comportemens de sa fille seroient tout d'une autre façon. Enfin

1) Wilhelmine Ernestine Prinzessin von Dänemark, des Kurprinzen Gemahlin.

Dieu a voulu que les ennemis de la Defunte ayent eu le plaisir de triompher sur son Innocence et sur sa patience, en la laissant mourir: à quoi les comportemens envers Elle de ceux, dont Elle ne croyoit pas l'avoir mérité, ont beaucoup contribué, puisque c'en étoit là son seul soucy, en cas que ma mort préviendroit la sienne. La seule consolation, qui me reste d'un si triste destin, est, que je crois avoir fait tout ce qui dépendoit de moi pour sa satisfaction, et pour celle des Siens, et que le peu d'années, que j'aurois encore à vivre, je têmoignerai l'estime et l'affection, que j'ai eu pour Elle, en appliquant tous mes soins à garantir ces pauvres innocens de l'irréconnoissance, et de la furie des barbares, remettant le reste à la divine Providence. Il n'y a que les quatre petits, qui me font la plus grande peine et pitié, quoiqu'ils soient tous du meilleur naturel du monde, qualité, qui ne sert gueres en ce siècle ou nous sommes, puisque ceux qui la possedent ont d'ordinaire le moindre pouvoir à la têmoigner. Je crois avoir recommandé ces pauvres innocens par mes précédentes à votre compassion, et à la générosité

de Monsieur votre mari; c'est pourquoi je ne vous en importunerai pas d'avantage, en vous demandant pardon, que mon devoir à la mémoire de la Défunte m'ait empeché quelques semaines en ça, de pouvoir répéter les miens envers vous, puisque pendant ce tems là chaque ligne d'écriture m'eut coûté un ruisseau des larmes, dont la source n'est pas encore târie et ne le sera jamais, que dans le sable de Mannheim. Jusques là je serois etc.

m. XI.

von Kurfürst Karl Ludwig und der
erzielten Kinder.

ʒ,	gestorb.	den	12. Aug.	1688.
	—	—	7. Jul.	1696.
	—	—	6. Febr.	1733.
	—	—	$\frac{28}{7}$. Mart. / Apr.	1662.
abethe,	—	—	13. Jul.	1709.
	—	—	$\frac{10}{20}$. Jul.	1665.
	—	—	$\frac{28}{7}$. Jul. / Aug.	1674.
elm,	—	—	$\frac{19}{29}$. Jun.	1667.
,	—	—	2. Jenn.	1690.
	—	—	$\frac{18}{28}$. Nov.	1669.
	—	—	$\frac{3}{13}$. Jun.	1702.
	—	—	$\frac{10}{20}$. Sept.	1691.
,	—	—	18. Apr.	1691.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kazner, Johann Friedrich August,

Louise, Raugräfin zu Pfalz Eine wahre Geschichte

Bd.: Erster Theil

1798

Coburg, Landesbibliothek -- D II 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940759-2